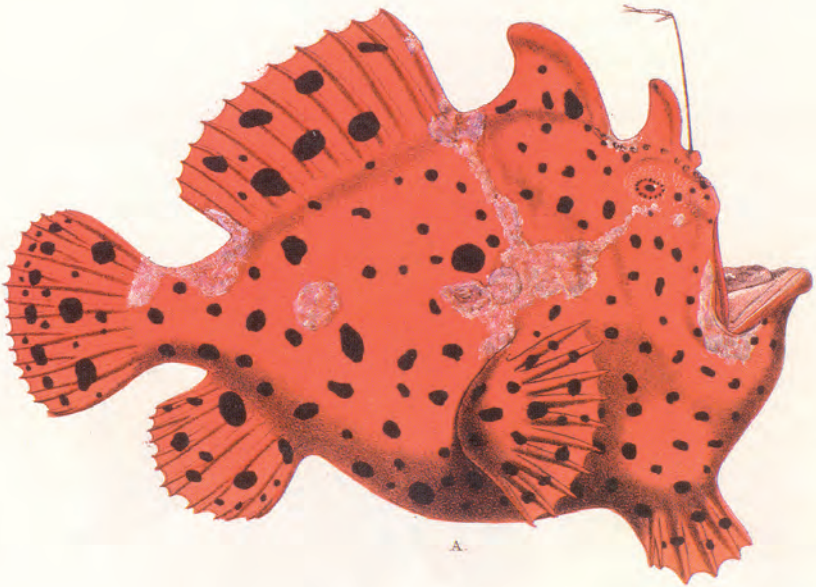




# HUGENOTTEN

70. Jahrgang Nr. 2/2006



A & B *Antennarius commersonii*, var.

JOURNAL DES MUSEUM GODEFFROY Heft XIII.

Fische der Südsee Heft VI. Tafel 106. 1877

**Titelbild:** A & B Antennarius commersonii, var, in: Journal des Museums Godeffroy, Heft XIII, Fische der Südsee, Heft VI, Tafel 106, 1877 (vgl. hierzu S. 79).

Hugenotten:

|  |       |
|--|-------|
| Französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge in Deutschland<br>von Andreas Flick..... | S. 43 |
| Die hugenottischen Pastoren Bertheau père et fils<br>von Jochen Bertheau.....        | S. 60 |
| Neue Bücher und Aufsätze .....   | S. 67 |
| Buchvorstellungen.....   | S. 69 |
| Fahrrad im Wohnzimmer<br>von Elfriede Voigt-Deutsch.....                             | S. 74 |
| Mitteilungen .....   | S. 77 |
| Auf den Spuren der Hugenotten (Studien und Begegnungsreise).....                     | S. 81 |
| Vierte Internationale Hugenotten-Konferenz in Emden.....                             | S. 82 |

### **Anschriften der Verfasser**

Dr. Jochen Bertheau, Enzblick 16, 74354 Besigheim  
Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar  
Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle  
Jennifer Kaminski, Schraders Legde 6, 29308 Winsen/Aller  
Elfriede Voigt-Deutsch, Wissmannstr. 17, 30173 Hannover

Die Zeitschrift **HUGENOTTEN** (DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der **Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.**, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. **Homepage der DHG: [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de)** Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / Email: [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de). HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 36,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1500. **Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle** Email: [Refce@t-online.de](mailto:Refce@t-online.de) / Fon 05141/25540 / Fax 05141/907109 (presse-rechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718. Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Redaktionsschluss 11..2.2006.

# Hugenotten: Französisch-reformierte Glaubensflüchtlinge in Deutschland

von Andreas Flick

Vortrag vor dem 57. Deutschen Genealogentag in Hannover  
am 11. September 2005.

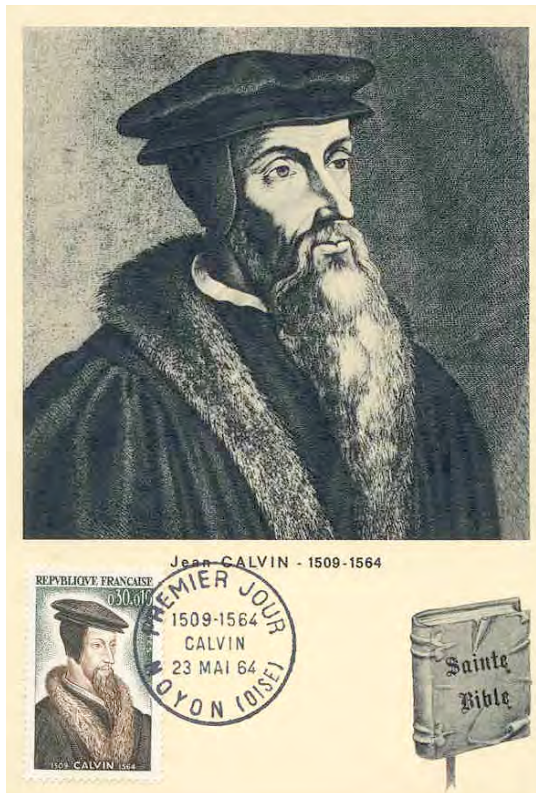
## 1. Hugenotten: Begriff und Definition

Der früheste Beleg der Bezeichnung „Hugenotten“ findet sich in einer alten französischen Handschrift aus dem Jahr 1551. Darin werden Bilderstürmer als „böse Hugenottenrasse“<sup>1</sup> bezeichnet. Doch woher stammt eigentlich der Begriff „Hugenotten“ und was bedeutet er?

Schlägt man beispielsweise *Meyers Großes Taschenlexikon* (in 25 Bänden) auf, so findet sich darin die Information, dass der Name vom deutschen Wort „Eidgenossen“ abgeleitet sei.<sup>2</sup> Dieses entspricht der üblichen Auskunft, die man in deutschsprachigen Lexika seit langer Zeit erhält. Vertreter dieser Ansicht sind davon überzeugt, dass dieses Wort die Protestanten als Partei des Genfer Reformators Johannes Calvin diskreditieren sollte.

Die gegenwärtige Hugenottenforschung hat sich jedoch von dieser Herkunftsbeschreibung weitgehend verabschiedet, ohne dass man eine eindeutige Antwort nach dem Ursprung des Wortes Hugenotten gefunden hat.<sup>3</sup> Manche Autoren verweisen bei der Begriffserklärung auch

auf eine Lokalsage aus der französischen Stadt Tours. Ein Schreckgespenst, das sich nachts angeblich in den Straßen dieser Stadt herumtrieb, war der König Hugo. Um 1550 leistete sich ein katholischer Mönch in einer



Predigt den Witz und bezeichnete die Evangelischen, die sich damals nur bei Nacht heimlich versammeln konnten, als kleine Hugos, als „Hugenotten“.

Woher der Name auch immer stammt: Es ist festzustellen, dass sich dieser Spottname von Ort zu Ort verbreitete. Von 1560 an wird das Wort in ganz Frankreich gebraucht und es verdrängt alle bisherigen Bezeichnungen für die Anhänger der evangelischen Lehre. Der reformierte Theologe Theodor Beza formulierte 1560 in Genf: „Man hatte in Lyon von Lutheranern oder, wie man sie jetzt nennt, Hugenotten reden hören.“<sup>4</sup>

Doch sind die Hugenotten, wie hier der Eindruck erweckt wird, Lutheraner? In der Tat beeinflusste zunächst der deutsche Reformator Martin Luther (1483-1546) durch seine Schriften die kirchenreformerische Bewegung in Frankreich. Folglich wurden die ersten Evangelischen von ihren Gegnern auch als *luthériens* bezeichnet. Doch bald gewann die Reformationsbewegung in Frankreich mit dem Nordfranzosen Johannes Calvin (Jean Calvin, 1509-1564) ihren prägendsten Kopf. Calvin, der zusammen mit dem Zürcher Reformator Huldrych Zwingli (1484-1531) zu den bedeutendsten „Vätern“ der reformierten Kirche zählt, war von Haus aus kein Theologe, sondern Jurist. Es ist also durchaus korrekt, wenn das eingangs zitierte *Meyers Großes Taschenlexikon* definiert, dass Hugenotten die Bezeichnung „für die französischen kalvinistischen Protestanten“<sup>5</sup> sei.

Der Mithilfe Calvins verdankt die reformierte Kirche Frankreichs ihr Glaubensbekenntnis und die Kirchenordnung. 1559 trat die erste Nationalsynode zusammen. Im Unterschied auch zu den deutschen lutherischen Landeskirchen wurde bereits damals eine Kirchenverfassung mit weitestgehender Selbstverwaltung der Kirchengemeinden geschaffen. Man entwickelte mit klarer Absage an jede kirchliche Hierarchie eine von Presbyterien und Synoden geleitete Gemeindegemeinde, in der es für Bischöfe grundsätzlich keinen Platz gab. Ein krasser Gegensatz zur katholischen, aber auch zur damaligen lutherischen Kirche war die Beteiligung von Laien in kirchenleitenden Funktionen. Geleitet wurde jede Kirchengemeinde durch das von Gemeindegliedern gewählte *consistoire*, das in etwa einem heutigen Kirchenrat vergleichbar ist. Dieses ist zuständig für die religiös-kirchliche Selbstverwaltung, übt vor allem die Kranken- und Armenfürsorge und die so genannte Kirchengemeindezucht innerhalb der Gemeinde aus.

Lange Zeit blieb der Spottname Hugenotten eine Fremdbezeichnung. In Frankreich verstanden sich die Evangelischen selbst als Reformierte (*réformés*). Von Staats wegen galten die französischen Protestanten abwertend als Angehörige der *religion prétendue réformée* (RPR), was ins Deutsche übersetzt „angeblich reformierte Religion“ bedeutet. Tatsächlich bin ich beispielsweise bei der Auswertung der Archivalien der Französisch-

reformierten Gemeinden in Celle und Lüneburg von 1686 bis 1805 niemals auf den Begriff Hugenotten gestoßen. Man nannte sich stets Französisch-Reformierte.

Wenn heutzutage alle Welt dennoch beispielsweise von Hugenotten (deutsch), Huguenot (französisch), Huguenots (englisch) oder Hugenoten (niederländisch) spricht, so ist das freilich nicht mehr diskriminierend gemeint. Der einstige Spotname wandelte sich zu einem Ehrentitel. Als Selbstbezeichnung bürgerte sich der Name im großen Umfang freilich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Und es hat sich inzwischen auch in der Genealogie eingebürgert, die Nachkommen der französisch-reformierten Glaubensflüchtlinge allgemein Hugenotten-Nachfahren zu nennen.

## **2. Die Geschichte der Hugenotten in Frankreich**

Um die Flucht tausender Hugenotten aus Frankreich zu verstehen, kommt man nicht umhin, zunächst einen Blick nach Frankreich zu werfen. Die Geschichte der reformierten Christen in diesem Land ist eine wechselvolle Geschichte von Verfolgung, Bürgerkriegen und Duldungsedikten.<sup>6</sup>

Tatsache ist, dass sich die Reformation in Frankreich trotz zahlreicher staatlicher Unterdrückungsmaßnahmen, wozu auch Ketzerverbrennungen zählten, kontinuierlich ausbreiten konnte. Im Gegensatz zu den deutschen Territorien, in denen die Reformation durch die evangelischen Landesherren gefördert wurde, hat die reformatorische Bewegung in Frankreich gegen den Widerstand der Krone Fuß gefasst. Besonders in Süd- und Südwestfrankreich entstanden zahlreiche reformierte Kirchengemeinden. Schätzungen gehen davon aus, dass sich bis zu 30 % der Franzosen von der römisch-katholischen Kirche abgewandt hatten.<sup>7</sup> Der Übertritt eines bedeutenden Teils des Hochadels ließ sehr schnell die konfessionelle Auseinandersetzung in eine machtpolitische umschlagen, die den Zusammenhalt des französischen Staates gefährdete.

Acht Religionskriege, deren erster durch ein Massaker an hugenottischen Gottesdienstbesuchern in Vassy ausgelöst wurde, prägten die Geschichte Frankreichs in den Jahren 1562 bis 1593. Durch den ständigen Wechsel von Sieg und Niederlage, von Toleranzedikten und Terrormaßnahmen führten die Kriege zu einer Eskalation der Gewalt auf beiden Seiten.<sup>8</sup>

Durch die Hochzeit des Hugenotten Heinrich von Navarra mit der Schwester des französischen Königs, der Katholikin Margarethe von Valois, sollte die Versöhnung zwischen beiden Religionsparteien besiegelt werden. Die Mutter des Königs, Katharina von Medici, sowie die katholischen Herzöge von Guise, welche die Hochzeit inszenierten, nutzten die Anwesenheit



zahlreicher führender Protestanten in Paris heimtückisch aus, um die reformierte Partei endgültig zu zerschlagen. Traurige Berühmtheit hat diese Bartholomäusnacht erlangt, in der am 23./24 August 1572 tausende Hugenotten in Paris und anderen Orten niedergemetzelt wurden. Zu den Opfern zählte auch der Anführer der Hugenotten, der Admiral Gaspard de Coligny, sowie ein Großteil des reformierten Adels. In Rom ließ der darüber erfreute Papst Gregor VIII. eine Siegesmedaille mit der Aufschrift Niedermetzelung der Hugenotten (Ugonottorum Stranges 1572) prägen und gab bei Giorgio Vasari ein Historienbild in Auftrag, das noch heute als dreiteiliges Fresko in der Sala Regia des Vatikans betrachtet werden kann.<sup>9</sup>

Der Hugenotte Heinrich von Navarra trat 22 Jahre später aus dynastischen Gründen zum Katholizismus über, um als Heinrich IV. König von Frankreich zu werden. 1598 erließ er nach schwierigen Verhandlungen das berühmte Edikt von Nantes, das den französischen Protestanten Gewissensfreiheit zusicherte und unter Einschränkungen die Ausübung reformierter Gottesdienste gestattete. Die Reformierten erhielten nun Zutritt zu allen Staatsämtern. Die Hugenotten, denen über 100 Sicherheitsplätze mit eigenem Militär und Gouverneure zugebilligt wurden, bildeten in der Tat so etwas wie ein Staat im Staate.

*Links: Die Bartholomäusnacht von Giorgio Vasari, Fresko von 1572.*



*Die Proklamation des Edikt von Nantes durch König Heinrich IV. von Frankreich am 23. Februar 1598, englische Miniatur.*

Bereits unter dem Nachfolger des von einem fanatischen Mönch ermordeten König Heinrich IV., Ludwig XIII., setzten erneute Unterdrückungsmaßnahmen einschließlich militärischer Aktionen gegen die Hugenotten ein. So musste sich beispielsweise die hugenottische Seefestung La Rochelle 1628 nach 15-monatiger Belagerung ergeben. Von den ursprünglich 17.000 Einwohnern waren 12.000 umgekommen. Auch der Enkel Heinrichs IV., der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV., lehnte die Toleranzpolitik seines Großvaters ab. Als absolutistischer und durch und durch katholischer Monarch, der neben der politischen auch die religiöse Einheit des Staates anstrebte, verschärfte er kontinuierlich die Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber den Hugenotten. Dazu zählten unter anderem Berufsverbote, Verweigerung eines würdigen Begräbnisse und Schleifen der Leichen zum Schindanger, Kopfprämien beim Übertritt zur katholischen Kirche, Einquartierung von Dragonern in protestantischen Häusern, Aufhebung der Elternrechte bei der religiösen Erziehung der eigenen Kinder oder das Verbot des öffentlichen Psalmgesanges. Ziel war die Rekatholisierung der protestantischen

Untertanen. „*Une foi, une loi, un roi*“ (ein Glaube, ein Gesetz, ein König) lautete die Devise des „Sonnenkönigs“. Schlusspunkt der Kampagne gegen die Reformierten bildete das Edikt von Fontainebleau vom 18. Oktober 1685, mit dem der französische König das Edikt von Nantes seines Großvaters widerrief und die Rechte der protestantischen Minderheit aufhob.

Zwölf kurze Paragraphen besiegelten das Schicksal der reformierten Kirche Frankreichs und ihrer Anhänger.

Die wesentlichen Merkmale waren folgende:

- Alle reformierten Kirchengebäude sollten sofort zerstört werden.
- Reformierte Gottesdienste wurden verboten.
- Die meisten Hugenotten wurden zwangsweise rekatholisiert und ihre Kinder katholisch erzogen.
- Alle reformierten Pfarrer, die nicht zum Katholizismus übertreten wollten, sollten das Land innerhalb von 14 Tagen verlassen; andernfalls drohte die Galeerenstrafe; ihre Kinder, die älter als sieben Jahre waren, mussten zurückbleiben.
- Die Auswanderung der hugenottischen Gemeindeglieder wurde bei schwerster Strafe verboten.

In Frankreich konnten die Reformierten fortan nur noch unter großen Gefahren ihren verbotenen Glauben praktizieren. Eine kleine Zahl überlebte als so genannte „Kirche der Wüste“ (*église du desert*) vorwiegend im südfranzösischen Untergrund. Und es ist ein Wunder, dass die reformierte Kirche in Frankreich bis zum heutigen Tag überlebt hat. Protestanten bilden in Frankreich heute jedoch nur noch 1,5 % der Bevölkerung.<sup>10</sup>

Trotz wiederholten Verbots kam es zur größten Massenauswanderung im Europa der Frühen Neuzeit. Findet sich in älterer Literatur die Zahl von 500.000 bis 600.000 Glaubensflüchtlingen,<sup>11</sup> so geht die heutige Hugenottenforschung davon aus, dass 160.000 bis 170.000 Hugenotten nicht vor den Gefahren der Flucht und einer Verhaftung zurückschreckten. Das entsprach in etwa 0,9 % der damaligen Gesamtbevölkerung Frankreichs. Das Vermögen der Flüchtlinge wurde vom französischen Staat konfisziert, den Männern drohte bei Entdeckung lebenslange Galeerenstrafe und die Frauen wurden in Klöster gebracht oder ins Gefängnis geworfen.

Es sollte nicht übersehen werden, dass seit den Kindheitstagen der reformierten Kirche in Frankreich Frauen und Männer aus Glaubensgründen ihre Heimat verlassen hatten. Dazu zählte selbst der Reformator Johannes Calvin, der letztlich in Genf eine neue Heimat fand. Die Flut der Flüchtlinge ebte nie ab und sie schwoll in Zeiten besonderer Verfolgungen, wie beispielsweise nach der Bartholomäusnacht, während der zunehmenden Un-



terdrückungsmaßnahmen im 17. Jahrhundert und erst recht nach der Aufhebung des Edikt von Nantes deutlich an. Bis zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verließen Hugenotten ihr französisches Vaterland. Diese französisch-reformierten Glaubensflüchtlinge werden häufig in der Literatur und historischen Dokumenten *Réfugiés* genannt.<sup>12</sup>

Diese Menschen, die um der Freiheit ihres Glaubens willen Frankreich verließen, nahmen ein großes Wagnis auf sich, um ebendiesen Glauben andernorts frei ausüben zu dürfen. Oft waren es gemietete Führer, welche die *Réfugiés* über die stark bewachten Grenzen leiteten. Die Hugenotten aus dem Süden und Westen Frankreichs kamen zumeist über die Schweiz, die sich als bedeutsame Durchgangsstation erwies, in ihre Aufnahmeländer. Viele Hugenotten aus dem Westen wählten den Fluchtweg übers Meer und die Nordfranzosen wählten zumeist den Landweg.

### **3. Das internationale und das deutsche Refuge**

Die reformierten Kantone der Schweiz, die Vereinigten Niederlande als „*Arche des Refuge*“<sup>13</sup>, Großbritannien, zahlreiche protestantische Territorien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, ja selbst Russland, Dänemark und Schweden nahmen in Europa hugenottische Glaubensflüchtlinge auf. Und über die Mutterstaaten gelangten damals nicht wenige Glaubensflüchtlinge in die Kolonien. So kommt es, dass Hugenotten im Gebiet der heutigen USA, in Kanada und auch in Südafrika und Surinam eine neue Heimat fanden. Noch heute erinnern die Namen zahlreicher südafrikanischer Weingüter am Kap der Guten Hoffnung an ihre hugenottischen Gründer. Und selbst in der osmanischen Stadt Konstantinopel gab es eine französisch-reformierte Gemeinde.<sup>14</sup>

Aktuelle Schätzungen ordnen die hugenottischen Flüchtlinge folgenden heutigen Ländern zu:<sup>15</sup>

|                        |            |
|------------------------|------------|
| Niederlande:           | ca. 50.000 |
| England:               | ca. 40.000 |
| Irland:                | ca. 5.000  |
| Deutschland:           | ca. 38.000 |
| Schweiz:               | ca. 20.000 |
| USA:                   | ca. 2.000  |
| Dänemark und Schweden: | ca. 1.500  |
| Kanada:                | ca. 800    |
| Schottland:            | ca. 400    |
| Russland:              | ca. 300    |
| Südafrika:             | ca. 200    |

Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation war zu der Zeit, da die Hugenotten ihre Heimat verließen, kein Zentralstaat wie beispielsweise Frankreich oder England. Im 17. und 18. Jahrhundert war Deutschland ein Konglomerat von über 300 souveränen Herzogtümern, Kurfürstentümern, weiteren weltlichen und geistlichen Fürstentümern, Grafschaften, Stiften und freien Reichsstädten etc. Die Entscheidung über die Aufnahme von hugenottischen Glaubensflüchtlingen lag nicht in der Hand des katholischen deutschen Kaisers, sondern allein bei den souveränen Fürsten und freien Reichsstädten. Die Rechtsgrundlage für die Ansiedlung stellten Edikte, Privilegien, Konzessionen oder Kapitulationen dar, die von 1554 bis 1732 datiert sind.<sup>16</sup>



*300 Jahre Edikt von Potsdam, Briefmarke der Deutschen Bundespost Berlin.*

Das von Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg am 29. Oktober 1685 (alter Zeitrechnung) unterschriebene Edikt von Potsdam ist das bekannteste Aufnahmeedikt innerhalb Deutschlands. Dieses Edikt, zu dessen 300. Jubiläum die Deutsche Bundespost sogar eine Briefmarke herausgab, war zweifellos das Privileg mit der größten Folgewirkung hinsichtlich der Anzahl der Zuwanderer. In vierzehn Artikeln regelte es nicht nur die kirchlich-religiösen, rechtlichen sowie wirtschaftlichen Vergünstigungen für die Réfugiés, sondern gab genaue Anweisungen für die Einreise in seine Länder und die damit verbundenen Unterstützungen. Freilich war der brandenburgische Kurfürst nicht der erste Souverän, der ein Aufnahmeedikt für die französisch-reformierten Glaubensflüchtlinge erließ. So waren ihm der in

Celle regierende Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und der Landgraf Karl von Hessen-Kassel zuvorgekommen.

Wurde früher bei der Betrachtung der Aufnahme von Hugenotten oft einseitig die religiöse Motivation der einladenden Fürsten gegenüber den wirtschaftlichen Motiven überbetont, so ist das Pendel in der Hugenottenforschung des 20. Jahrhunderts zu weit in die andere Richtung ausgeschlagen. Nun wurden vielfach ebenso einseitig primär die wirtschaftlichen Motive auf Kosten der religiösen Motive herausgestellt. Die Wahrheit liegt, wie so oft, irgendwo dazwischen.<sup>17</sup> Denn bei aller berechtigten Kritik an der Überbetonung der religiösen Motive darf auch die religiöse Dimension, das christliche *„Mitleiden, welches Wir [Friedrich Wilhelm] mit solchen Unsern, wegen des heiligen Evangelii und dessen reiner Lehre angefochtenen und bedrängten Glaubens-Genossen billig haben müssen“* (Einleitung zum Potsdamer Edikt) nicht außer Acht gelassen werden. Erst recht nicht, wenn der einladende Fürst (wie es beim großen Kurfürsten der Fall ist) ebenfalls ein Anhänger der *„Evangelisch-Reformierten Religion“* war.

Immer wieder wird unterstrichen, welchen bedeutenden Beitrag die Hugenotten zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung ihrer Aufnahmeländer geleistet haben. Dabei werden auch hier wiederum der Glaube und die Spiritualität dieser Menschen leider viel zu oft ausgeblendet, obwohl es sich um einen Personenkreis handelte, der um des Glaubens willen seine geliebte französische Heimat verlassen hat. Aus hugenottischer Sicht war die damalige vom Papsttum geprägte katholische Lehre eine Irrlehre, die nicht mit dem von der Bibel geforderten christlichen Glauben in Einklang zu bringen war. Lieber ließen viele Hugenotten ihren „irdischen“ Besitz in ihrer französischen Heimat zurück, als ihren „himmlischen“ Besitz durch einen Wechsel zur katholischen Kirche zu verlieren. Aber auch das Verhältnis von Lutheranern und Reformierten war häufig nicht frei von Spannungen. So warnte beispielsweise das lutherische geistliche Ministerium Lübecks angesichts der Ansiedlung von Hugenotten vor dem *„calvinistischen Wolf“* und unter dem 2. November 1696 findet sich im Hamburger Diakoniebuch der Französisch-reformierten Gemeinde der Eintrag: *„Man hat uns verboten, hier in der Stadt zu predigen.“*<sup>18</sup> Angesichts des heutigen ökumenischen Miteinanders von Lutheranern, Reformierten und Katholiken dürfen wir diesen tiefen Glaubensgraben nicht übersehen, der damals vor allem Katholiken und Hugenotten trennte. Nur wenn wir uns auch die religiöse Motivation ihres Handelns vor Augen führen, können wir die Kultur, das Denken und die Mentalität der hugenottischen Glaubensflüchtlinge verstehen. Leider beobachte ich oft, dass sowohl in der historischen wie auch in der genealogischen Forschung diese religiösen Gesichtspunkte zu wenig Beachtung finden.

Die deutsche Hugenottenforschung leidet sowohl innerhalb Deutschlands als auch in der internationalen Wahrnehmung unter einer Dominanz zweier Aufnahmeländer, die zusammen rund 65 % der Flüchtlinge aufnahmen. Wenn das Wort Hugenotten in Verbindung mit Deutschland gebraucht wird, so denkt man unwillkürlich an Brandenburg-Preußen oder Hessen. Wer weiß schon, dass es auch hier in Hannover bis zum Jahre 1819 eine eigenständige Französisch-reformierte Gemeinde gab, die zusammen mit der Deutsch-reformierten Gemeinde die Wurzeln der heute noch bestehenden Evangelisch-reformierten Gemeinde ist?<sup>19</sup> Diese hat am Waterlooplatz nur wenige hundert Meter Luftlinie von hier (Maritim Grand Hotel) ihr Domizil. Und wer denkt schon bei der Nennung von Orten wie Emden in Ostfriesland, Glückstadt in Schleswig-Holstein, Bützow in Mecklenburg-Vorpommern oder Völklingen (Ludweiler) im Saarland an Hugenotten?

Welche deutschen Territorien nahmen die Hugenotten auf und wie viele siedelten sich dort jeweils an?

Von den rund 38.000 französisch-reformierten Glaubensflüchtlingen gingen nach Brandenburg-Preußen: ca. 18.000

(um 1700 war jeder fünfte Berliner ein Hugenotte)

|                        |           |
|------------------------|-----------|
| Hessen-Kassel:         | ca. 3.800 |
| ins Rhein-Main-Gebiet: | ca. 2.500 |
| in die Kurpfalz:       | ca. 3.400 |
| nach Franken:          | ca. 3.200 |
| nach Württemberg:      | ca. 2.400 |
| in die Hansestädte:    | ca. 1.500 |
| Niedersachsen:         | ca. 1.500 |
| nach Baden-Durlach:    | ca. 500   |
| nach Kursachsen:       | ca. 250.  |

Andere zogen in das Saarland, nach Thüringen, Mecklenburg, Anhalt, Lippe-Detmold, Danzig, Neuwied, Waldeck, ins Bergische Land usw.

Die deutsche Bevölkerung stand der Ansiedlung der Hugenotten, die mitunter als ungeliebte wirtschaftliche Konkurrenten angesehen wurden, häufig ablehnend gegenüber. So wurden die Franzosen beispielsweise in Celle als „*Nahrungsstöhrer*“<sup>20</sup> bezeichnet und als in Magdeburg einmal drei Hugenottenhäuser in Flammen standen und einige deutsche Feuerwehrleute den Brand löschen wollten, wurden im Volk Stimmen laut, die sagten „*Lasset die Franzosen brennen!*“<sup>21</sup>

Doch möchte ich an dieser Stelle betonen, dass nicht alle Franzosen, die sich damals in Deutschland niederließen, Hugenotten waren. Das ist bei der genealogischen Forschung zu beachten. Längst nicht jeder Träger eines französischen Familiennamens ist automatisch ein Nachkomme von

französisch-reformierten Glaubensflüchtlingen. Beispielsweise ist der ehemalige saarländische Ministerpräsident Oskar Lafontaine im Gegensatz zu dem ersten demokratisch gewählten Ministerpräsidenten der DDR Lothar de Maizière kein Hugenottennachkomme.

Dass reformierte wie auch katholische Soldaten auch über Landesgrenzen hinweg den Kriegsherrn wechselten war im 17. Jahrhundert in Europa die Regel. „*Der Degen war damals gerade so vaterlandslos wie die Künste*“<sup>22</sup>, stellt Henri Tollin zu Recht fest. Und Franzosen, die sich in dezidiert katholischen Territorien niederließen und deren Namen sogar in katholischen Kirchenbüchern auftauchen, waren natürlich keine Hugenotten. Und selbst hier im protestantischen Norden Deutschlands lebten mitunter französische Reformierte und französische Katholiken durchaus friedvoll nebeneinander, wie es das Beispiel des Celler Hofes belegt. Dort gehörten rund 90 Hugenotten zum Hofstaat Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg und seiner Frau, der Hugenottin Eléonore Desmier d'Olbreuse. Doch sämtliche Schauspieler, Tanzmeister, Köche, ja sogar einige Offiziere, Gärtner, Lakaien und selbst der Kammerdiener der hugenottischen Herzogin waren französische Katholiken.<sup>23</sup> Ferner ist bei der Erforschung der Familiengeschichte zu beachten, wann und wohin die Vorfahren nach Deutschland eingewandert sind. Auch im Zuge der Französischen Revolution flüchteten zahlreiche Franzosen nach Deutschland. Diese werden jedoch nicht als Réfugiés, sondern – wie die aus Salzburg geflohenen Lutheraner – als Emigranten bezeichnet. Deren Nachkommen sind naturgemäß keine Hugenottennachkommen.<sup>24</sup>

Die Assimilation der Hugenottennachkommen im deutschen Refugium verstärkte sich im ausgehenden 18. Jahrhundert und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Vielerorts wurden die französisch-reformierten Gemeinden häufig mit den am Ort vorhandenen Deutsch-reformierten Gemeinden zusammengeführt. Mancherorts, wie z. B. in Hameln im Jahr 1853, erlosch der nur noch glimmende Docht der Hugenottengemeinde. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts büßten auch die französisch-reformierten Gemeinden Preußens ihre rechtliche Sonderstellung ein. Auch in Hessen wurden die französischsprachigen Gottesdienste mit Ausnahme von Friedrichsdorf im Taunus und Luisendorf zugunsten deutschsprachiger Predigten aufgegeben. Die Sprache und Lebensweise der Vorfahren war den nachwachsenden Generationen weitgehend fremd geworden. Doch noch heutzutage existieren immer noch Kirchengemeinden, die sich – trotz zu meist deutschsprachiger Gottesdienste – ganz bewusst als französisch-reformierte Gemeinden verstehen, so z. B. in Hessen die Evangelische Französisch-Reformierte Gemeinde Frankfurt und die Französisch-Reformierte Gemeinde Offenbach. Auch in der unierten Evangelischen

Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz finden sich Kirchengemeinden, die sich des französisch-reformierten Erbes verpflichtet fühlen, so die Französische Kirche zu Berlin, die Französisch-Reformierte Gemeinde Potsdam, die Französisch-Reformierte Gemeinde Groß Ziethen, Klein Ziethen, Senftenhütte, die Französisch-Reformierte Gemeinde Prenzlau, die Französisch-Reformierte Gemeinde Schwedt/Oder und Umgebung und die Französisch-Reformierte Gemeinde Bergholz und Umgebung. Und in der hessischen Stadt Hanau existiert bis heute die reformierte Wallonisch-Niederländische Gemeinde.

In den zur Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck gehörenden ehemaligen Hugenottengemeinden, wo bis heute zwar wunderschöne Hugenottenkirchen erhalten geblieben sind, ist jedoch das reformierte Erbe weitgehend verloren gegangen. Dagegen sind die Kirchengemeinden, in denen die alten Hugenottengemeinden aufgingen, im Norden Deutschlands, aber auch in Franken, Sachsen und Baden-Württemberg ihrem reformierten Bekenntnis zumeist treu geblieben. Sie gehören heutzutage entweder der landeskirchlichen Evangelisch-reformierten Kirche (Synode evangelisch-reformierter Gemeinden in Bayern und Nordwestdeutschland) oder dem freikirchlichen Bund Evangelisch-reformierter Gemeinden an. Die Melodien des Hugenottenpsalters sind auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein fester Bestandteil der dortigen evangelisch-reformierten Gottesdienste.<sup>25</sup> Zahlreiche ehemalige Hugenottengemeinden aus den unterschiedlichsten Gliedkirchen der EKD sind heute zudem Mitglied im Reformierten Bund.

#### **4. Die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft**

Im ausgehenden 19. Jahrhundert können wir so etwas wie eine Hugenottenrenaissance beobachten. Diese führte einerseits dazu, dass sich manche Hugenottennachkommen eingehender mit der Genealogie ihrer Vorfahren beschäftigten und andererseits international zahlreiche Hugenotten-Gesellschaften mit primär historischen Zielsetzungen entstanden. Man besann sich auf das hugenottische Erbe. 1852 wurde die Société de l'Histoire du Protestantisme Français, 1878 die Commission pour l'Histoire des Eglises Wallones in Leiden, 1881 die Società di Studi in Torre Pellice für die Waldenser in Italien, 1883 die Huguenot Society of America, 1885 die Huguenot Society of London (heute of Great Britain and Ireland) und 1890 der Deutsche Hugenotten-Verein gegründet, der 1998 in Deutsche Hugenotten-Gesellschaft umbenannt wurde.<sup>26</sup> Aber auch im 20. Jahrhundert wurden noch Hugenotten-Gesellschaften ins Leben gerufen, wie z.B. 1986 die Schweizerische Gesellschaft für Hugenottenforschung.<sup>27</sup> Und seit 1966 besteht in Paris das vom Deutschen Hugenotten-Verein mitbegründete

te Welt-Hugenotten-Zentrum, das alle drei Jahre an verschiedenen Orten hugenottischer Geschichte in Frankreich Treffen von Hugenottennachkommen aus aller Welt veranstaltet.<sup>28</sup>

Die wichtigsten Aufgaben der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft lauten heutzutage wie folgt<sup>29</sup>:

- Bewahrung und Förderung der hugenottischen Tradition in Deutschland
- Erforschung der Geschichte, Theologie und Genealogie der Hugenotten
- Vertiefung der deutsch-französischen Freundschaft
- Zusammenarbeit mit hugenottischen Einrichtungen und Gemeinden im In- und Ausland
- Diakonische Hilfeleistung für Arme und Flüchtlinge
- Förderung der Verständigung zwischen den Völkern, Rassen und Religionen im Geiste gegenseitiger Achtung und Toleranz.

An diesen Punkten lässt sich ablesen, dass die Genealogie nur einen – wenn auch einen sehr wichtigen Arbeitsbereich – innerhalb der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft ausmacht.

Seit 1989 existiert in einer alten Tabakfabrik im hessischen Weserort Bad Karlshafen das Deutsche Hugenotten-Zentrum. Zum einen beherbergt es auf zwei Etagen das Deutsche Hugenotten-Museum. Dieses dokumentiert die Geschichte der Hugenotten und Waldenser in Frankreich und im deutschen Refuge, wobei Hessen-Kassel, Brandenburg-Preußen und Franken die Schwerpunkte bilden. Weitere Hugenotten bzw. Waldensermuseen in Deutschland sind unter anderem noch das Hugenottenmuseum im Französischen Dom in Berlin und das Deutsche Waldenser-Museum in Ötisheim-Schönenberg bei Mühlacker.<sup>30</sup>

Zum anderen ist das Deutsche Hugenotten-Zentrum in Bad Karlshafen auch das Domizil der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. Diese verfügt neben der Geschäftsstelle über eine viele tausend Bände umfassende Spezialbibliothek sowie ein Bildarchiv zur Hugenottenforschung. Ferner befindet sich dort das genealogische Forschungszentrum der Gesellschaft, in dem auch regelmäßige genealogische Fortbildungen für die Vereinsmitglieder organisiert werden. Dort befassen wir uns nicht nur mit den Hugenotten im engeren Sinn, sondern berücksichtigen auch weitere reformierte Auswanderergruppen, deren Quellen im französischen Staats-, Volks- und Sprachgebiet sowie in dessen kulturellem Ausstrahlungsbereich liegen. Dazu zählen die bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den damaligen Spanischen Niederlanden geflüchteten reformierten Wallonen, die aus dem Piemont vertriebenen Waldenser, die Anfang des 18. Jahrhunderts aus dem südfranzösischen Fürstentum Orange ausgewiesenen

Orangeois reformierter Konfession und die so genannten „Pfälzer“, die oder deren Vorfahren reformierte Franzosen, Wallonen oder Waldenser waren.<sup>31</sup> Zuweilen zählt man sogar die Welschweizer, die sich in Deutschland häufig den französisch-reformierten Gemeinden angeschlossen haben, die Graubündner oder die Mömpelgarder dazu.<sup>32</sup>



*Im Deutschen Hugenotten Zentrum in Bad Karlshafen (das große Gebäude im vorderen Innenhof) befindet sich auch die Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V. und das Deutsche Hugenotten-Museum.*

Vorhanden sind in Bad Karlshafen zahlreiche kopierte Kirchenbücher, Kirchenregister und Kolonielisten, Mikrofiches und –filme über hugenottische Einwanderer nach Deutschland, einschließlich der ehemaligen deutschen Ostgebiete. Auch von einzelnen französischen Gemeinden, wie z. B. Metz, liegen die Einträge vor. Die in Bad Karlshafen einzusehenden Kirchenbücher umfassen einen zeitlichen Rahmen von der Einwanderung der Hugenotten ins deutsche Refuge bis ca. 1830. In Einzelfällen sind jedoch auch duplizierte Kirchenbücher neueren Datums vorhanden. Ergänzt werden die Kirchenregister in Bad Karlshafen durch kirchliche und staatliche Amtsbücher unterschiedlichster Art. Dazu zählen primär die Protokollbücher von Presbyterien Französisch-reformierter Gemeinden oder die wichtigen Frankfurter Distributionslisten. Letztere sind für die Erforschung der Migrationswege der Hugenotten von sehr großer Bedeutung. Denn sehr viele Réfugiés, die in der bedeutenden Drehscheibe Frankfurt am Main Unterstützung erhielten, wurden dort mit ihren Familienangehörigen namentlich registriert. Ferner stehen im genealogischen Forschungszentrum Personenlisten hugenottischer Kolonien, Schifffahrtslisten, Zusammenstellungen



von Einwanderungsgruppen sowie eine beachtliche Sammlung von Stammbäumen und genealogischer Forschungen zur Verfügung. Die Benutzung von Filmgerät und Computer ist nach Anmeldung möglich.

Um den heutigen Anforderungen der genealogischen Forschung nachzukommen, werden die vorhandenen Filme nach und nach abfotografiert und als Bilddateien in den Computer eingegeben. Fachkundige Beratung wird vor Ort erteilt beziehungsweise an Sachbearbeiter für die einzelnen Regionen vermittelt. Dabei möchte ich jedoch nicht verhehlen, dass die große Zunahme an Anfragen in den vergangenen Jahren durchaus ein Problem für unseren ehrenamtlich arbeitenden Verein darstellt.

In den letzten Jahren hat das Genealogie-Team der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft vor allem an der Komplettierung einer hugenottischen Datenbank gearbeitet. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind ca. 170.000 Datensätze eingegeben worden. Noch im Oktober dieses Jahres soll der 50.000 Eintrag aus Berlin gefeiert werden. Es ist inzwischen möglich, mit Hilfe der Eintragungen in der Datenbank zahlreiche Anfragen, die an das genealogische Zentrum in Bad Karlshafen gestellt werden, zu beantworten. Zudem soll diese Datenbank in die neue Museumskonzeption mit eingebunden werden. Allerdings bleibt bei detaillierten Forschungen immer noch viel zu tun, weil eine wie auch immer geartete Vollständigkeit in der Datenbank nicht erreicht werden kann. Deshalb bemühen wir uns, möglichst umfangreiches Quellenmaterial in Bad Karlshafen zusammenzutragen.

Zu den regelmäßigen Veröffentlichungen der Gesellschaft zählt die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift HUGENOTTEN, die 1890 begründete wissenschaftliche Buchreihe der Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft sowie die Buchreihe der Tagungsschriften. Letztere erscheinen anlässlich der alle zwei Jahre stattfindenden Deutschen Hugenotten-Tage, die in Orten stattfinden werden, in denen einst Hugenotten Aufnahme gefunden hatten. Der Hugenottentag 2005 wurde übrigens in der uckermärkischen Kommune Schwedt/Oder veranstaltet und 2007 wird Hamburg die gastgebende Stadt sein.

## Anmerkungen

---

- 1 Eberhard GRESCH: Die Hugenotten. Geschichte, Glaube und Wirkung, Leipzig 2005, S. 29.
- 2 Meyers Großes Taschenlexikon in 25 Bänden, Bd. 10, 8. Auflage 2001, Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich, S. 97.
- 3 Jochen DESEL / Walter MOGK: Hugenottischer Almanach 1685-1985, Sickete 1985, S.18-21; Robert P. GAGG: Hugenotten. Profil ihres Glaubens, Basel 1984, S. 19-21.
- 4 Zitiert nach DESEL / MOGK, 1995, S. 20.

- 
- 5 Meyers Großes Taschenlexikon, 2001, S. 97.
  - 6 Folgende Literatur wurde für diesen Abschnitt zur Geschichte der Hugenotten zu Rate gezogen: Otto Erich STRASSER-BERTRAND / Otto Jan DE JONG: Geschichte des Protestantismus in Frankreich und den Niederlanden (= Die Kirche in ihrer Geschichte, Bd. 3, Lieferung M2), Göttingen 1975; GAGG, 1984; Henri DUBIEF: Hugenotten, in: Theologische Realenzyklopädie (TRE), Studienausgabe Teil 1, Bd. 15, Berlin / New York 1986, S. 618-629; Ingrid und Klaus BRANDENBURG: Hugenotten. Geschichte eines Martyriums, Leipzig 1990; Janine GARRISSON: Denn so gefällt es uns ... Geschichte einer Intoleranz, Bad Karlshafen 1995; Jochen DESEL unter Mitwirkung von Andreas Flick und Ursula Fuhrich-Grubert: Hugenotten. Französische Glaubensflüchtlinge in aller Welt, Bad Karlshafen 2004, S. 2-12; GRESCH, 2005.
  - 7 DUBIEF, 1996, S. 619.
  - 8 Julien COUDY (Hg.) mit einem historischen Abriss von Ernst Mengin: Die Hugenottenkriege in Augenzeugenberichten, München 1980.
  - 9 DESEL, 2004, S. 8.
  - 10 Fritz LIENHARD: Wird der französische Protestantismus aussterben? in: Hugenotten, 69. Jg., Nr. 3 2005, S. 130.
  - 11 Eugene LACHENMANN: Refuge, in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Auflage, Bd. 16, Leipzig 1905, S. 522-536 (hier S. 528).
  - 12 Walter MOGK: Réfugiés, in: Der Deutsche Hugenott, 60. Jg., Nr. 2 1996, S. 35-43.
  - 13 DESEL, 2004, S. 29.
  - 14 Zum internationalen Refuge vgl. insbesondere: Heinz DUCHHARDT (Hg.): Der Exodus der Hugenotten. Die Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 als europäisches Ereignis, Köln / Wien 1985; Frédéric HARTWEG und Stefi JERSCH-WENZEL (Hg.): Die Hugenotten und das Refuge: Deutschland und Europa (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 74), Berlin 1990; DESEL, 2004, S. 29-32; GRESCH, 2005, S. 132-171. Zum deutschen Refuge vgl. insbesondere Rudolf von THADDEN / Michelle MAGDELAINÉ: Die Hugenotten 1685-1985, München 1985; Johannes E. BLSCHOFF: Lexikon deutscher Hugenotten-Orte mit Literatur- und Quellen-Nachweisen für ihre evangelisch-reformierten Réfugiés-Gemeinden von Flamen, Franzosen, Waldensern und Wallonen, (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, Bd. 22), Bad Karlshafen 1994; DESEL, 2004, S. 13-25; GRESCH, 2005, S. 82-131; Manuela BÖHM / Jens HÄSELER / Robert VIOLET (Hg.): Hugenotten zwischen Migration und Integration. Neuere Forschungen zum Refuge in Berlin und Brandenburg, Berlin 2005.
  - 15 GRESCH, 2005, S. 132-171.
  - 16 MOGK, 1996, S. 36.
  - 17 Matthias DAHLKE: „Aus gerechtem Mitleiden“? Zu den Motiven des Großen Kurfürsten zum Edikt von Potsdam 1685, in: Hugenotten, 69. Jg. Nr. 3 / 2005, S. 107-129.
  - 18 Andreas FLICK: Die Niederlassung der Hugenotten in Norddeutschland. Ein weithin unbekanntes Kapitel, in: Zeitschrift für Niederdeutsche Familienkunde, 78. Jg., Heft 4 / 4. Quartal 2003, S. 134 und 144.
  - 19 Frauke GEYKEN unter Mitarbeit von Karin Kürten und Burghardt Sonnenburg: 300 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hannover 1703-2003, Hannover 2003.
  - 20 FLICK, 2003, S. 134.
  - 21 Klaus NEUMANN: Hugenotten in Magdeburg 1685-1808, in: Hugenotten, 69. Jg., Nr. 4 2005, S. 163.
  - 22 Henri TOLLIN: Die Hugenotten am Hofe zu Lüneburg und das Edikt Georg Wilhelms (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins, VII, 2), Magdeburg 1898, S. 14.

- 
- 23 Andreas FLICK: „Der Celler Hof, so sagt man, ist ganz französisch, [...], man sieht dort fast keinen Deutschen mehr.“ Hugenotten am Hof und beim Militär Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg, in: Celler Chronik 12. Beiträge zum 300. Todestag Herzog Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg (1624-1705), Celle 2005, S. 65-98.
- 24 Thomas HÖPEL / Katharina MIDDELL: Réfugiés und Emigrés. Migration zwischen Frankreich und Deutschland im 18. Jahrhundert (= Comparativ 7. Jg. 1997, Heft 5/6), Leipzig 1997.
- 25 Georg PLASGER: Evangelisch-reformiert. Eine Kirche stellt sich vor, Leer 2003.
- 26 MOGK, 1996, S. 38. Zur Geschichte der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft vgl. Jochen DESEL / Walter MOGK: 100 Jahre Deutscher Hugenotten-Verein 1890-1990, Geschichte – Personen – Dokumente – Bilder (= Tagungsschriften des Deutschen Hugenotten-Vereins, Nr. 10), Bad Karlshafen 1990.
- 27 Simone SAXER: Assemblée constitutive de l'association Suisse pour le refuge Huguenot le 8 novembre 1986 à Berne, in: Bulletin Association Suisse pour l'histoire du refuge Huguenot/Schweizerische Gesellschaft für Hugenottengeschichte, No. 5, Mai 1987, V. Année, S. 11-12.
- 28 DESEL / MOGK, 1995, S. 13.
- 29 Prospekt der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V. (2005).
- 30 Eine Zusammenstellung aller Hugenotten- und Waldenser-Museen mit Adressen findet sich bei Jochen DESEL: Hugenotten-Museen in Europa, in: Hugenotten, 64. Jg., Nr. 3/2000. Themenheft: Hugenotten-Museen, S. 83-90. Speziell zum deutschen Hugenotten-Museum vgl. Jochen DESEL (Hg.) unter Mitwirkung von Andrea Emmel und Renate Rothkegel: Deutsches Hugenotten-Museum Bad Karlshafen, 2. Auflage, Bad Karlshafen 1990.
- 31 GRESCH, S. 29.
- 32 Hans W. WAGNER: Der Hugenottenring, in: Hans W. Wagner (Hg.): Hugenotten in Hamburg Stade und Altona. Tagungsschrift zum deutschen Hugenottentag, Hamburg 23.-26. April 1976, Obersicht / Braunschweig 1976, S. 12-13. / Auch wenn in Deutschland eine eigene Deutsche Waldenservereinigung e. V. mit Sitz in 75443 Ötisheim-Schöneberg existiert, so ist doch ein Platz im Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V. mit einem Fachmann für Waldenserfragen besetzt.

## **Veranstaltungen im Deutschen Hugenotten-Museum**

### **1. Halbjahr 2006**

- 10.03.2006: 15.00 Uhr Mitgliederversammlung des Museumsvereins
- 05.03.2006: 17.00 Uhr Benefizkonzert des Kurhessenchores und des Gospelchores zu Gunsten des Deutschen Hugenotten-Museums in der Evangelischen Stephanuskirche in Bad Karlshafen
- 17.03.2006 bis 2.05.2006: Sonderausstellung „Die Lebenswelt der Astrid Lindgren“ im unteren Ausstellungsraum und in der Marie-Durand-Schule.

14.04.2006: 16.00 Uhr Lesung von Frau Akün, Eintritt 7.00 Euro.

21.05.2006: Internationaler Museumstag

PS. Infolge von Umbauarbeiten ist das Museum zurzeit geschlossen. Es war bei Drucklegung dieser Ausgabe von HUGENOTTEN noch nicht bekannt, wann es wiedereröffnet wird.

## Die hugenottischen Pastoren Bertheau *père et fils*

von Jochen Bertheau

Die Pastoren René Bertheau (1625 bis nach 1695) und sein Sohn Charles Bertheau (1658-1732) gehören nicht nur durch ihre Predigten, sondern auch durch ihre Wirksamkeit an verschiedenen Gemeinden zu den bedeutenden, wenn auch wenig bekannten *ministres* des 17./18. Jahrhunderts. Die Erforschung der Familiengeschichte Bertheau<sup>1</sup> macht es möglich, ihre Lebensgeschichte recht genau nachzuzeichnen.<sup>2</sup> Von David Bertheau, einem Vetter von René Bertheau, stammt eine Familienlinie ab, die nach der Auswanderung Samuel Bertheaus 1693 nach Hamburg eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft allein der Namensträger in Deutschland, Norwegen, Schweden, USA, Mexico etc. aufweist.

Der nachmalige reformierte Prediger René Bertheau wurde am 18. August 1625 in der Kirche St. Jacques von Châtellerault katholisch getauft. Dies



*Charles Bertheau, Pastor der Französischen Kirche zu London († 1732).*

bedarf bei einer in fast allen Zweigen ausschließlich protestantischen Familie der Erklärung. Der älteste bekannteste Vorfahre ist Jehan Bertheau, Polizist (*prévôt*) unter dem Polizeiminister Tristan l'Hermite des Königs Ludwig XI. in dessen Hauptstadt Tours. Nach einem Prozess gegen einen Jakobinermönch 1468, den er verliert, erhält er als Lehen ein Gut in Mondion bei Châtellerault von Idelette, der Frau des Tristan l'Hermite, dazu das Haus *Saturnin* in der rue St. Jacques in Châtellerault, das bis heute *Maison de Tristan l'Hermite* heißt und das über ein Jahrhundert lang zumindest in Teilen der Familie Bertheau gehört, dem Sohn Tristan Bertheau, dem Enkel Benoit Bertheau. Das gilt wohl

auch noch für den Urenkel Pierre Bertheau, einen Rechtsanwalt, der vielleicht schon beim Studium in Poitiers von Calvin und dessen Lehre beeindruckt wurde und der etwa 1557 die reformierte Kirche von Châtelleraut gründete, zusammen mit dem Herzog James Hamilton, der auch Herzog von Châtelleraut war. Dieser Pierre Bertheau wurde der erste *ancien* der Gemeinde, seine Frau Françoise Fourreau ist die Tante des Jehan Fourreau, der 1617-1621 reformierter Bürgermeister der Stadt war. 1572 enden plötzlich die Lebenszeugnisse von Pierre Bertheau und das *consistoire* sorgt für dessen Söhne, so dass man annehmen möchte, er sei in der Bartholomäusnacht umgekommen.

Sein ältester Sohn heißt ebenfalls Pierre Bertheau, auch dieser ist lange Zeit *ancien* der Gemeinde, außerdem ein begüterter Apotheker. Das zeigt sein Nachlassverzeichnis mit einer umfangreichen Bibliothek und Waffensammlung und einem weiteren Haus in der rue des Limousins (neben einem Haus der Großeltern des Philosophen René Descartes). Pierre Bertheaus Frau Gabrielle Carré ist eine Schwester des bekannten Hugenottenpastors Jean Carré<sup>3</sup> und Tochter von Helie Carré, ebenfalls Bürgermeisters der Stadt. Die Apotheke wird 1624 vererbt an den ältesten Sohn Pierre Bertheau (um 1580 bis um 1633). Dieser aber rekonvertiert um 1621 zur katholischen Kirche, wie er erzählt, um eines Privatstreits mit dem *consistoire* wegen zu farbiger Kleidung. Wahrscheinlich aber wurde ihm in finanziellen Schwierigkeiten geholfen, dafür schrieb er zwei zur Konversion auffordernde Pamphlete *La folie des Huguenots* (Bordeaux 1621) und *La fièvre des Huguenots* (Bordeaux 1622 und 1628).

Seine beiden Ehefrauen, seine Cousine Marie Creuzé und Claude Mitault, stammten dagegen aus führenden Protestantenfamilien der Stadt. So kommt es nun, dass zumindest seine Söhne Henri Bertheau 1622 und René Bertheau 1625 katholisch getauft wurden. Bei der Taufe von Henri Bertheau am 8. Juni 1622 gibt es zwei hochmögende Paten, Henri Goulart de Beauvoys (der rekonvertierte Sohn von Heinrichs IV. Erzieher Beauvoys, der in der Bartholomäusnacht getötet wurde) und Catherine Brochard, die Cousine des Philosophen René Descartes (wohl wegen der Nachbarschaft der Häuser). Da kein Pate von René Bertheau den Vornamen René trägt, stammt er wohl vom Nachbarn René Brochard. Dieser gibt als Großvater aber auch René Descartes den Namen. Wie weit die Bekanntschaft mit der Familie Descartes ging, kann man freilich nur vermuten.

Renés Vater Pierre Bertheau hat weiterhin Geldschwierigkeiten, er wird mit Prozessen überzogen, weil er als Vormund das Erbe seiner Mündel Job Bertheau und David Bertheau veruntreut haben soll. Als er plötzlich etwa 1633 stirbt (vielleicht an der Pest), wird sein Besitz beschlagnahmt und versteigert. Die Witwe Claude Mitault sorgt offenbar kurz danach für die

protestantische Umtaufe von Henri und René sowie dafür, dass deren großväterliches Erbe erhalten bleibt. 1642 sieht man zuerst bei einer Familienhochzeit Carré-Bertheau die schöne und klare Unterschrift von René Bertheau. Wohl auf Empfehlung des Onkels Jean Carré, des Pastors, wie des auch nahe verwandten Pastors Jean Daillé (1594-1670)<sup>4</sup> beginnt René Bertheau das Studium der Theologie an der Akademie (theologischen Fakultät) von Puylaurens, dann an jener von Montauban. Um die Ausbildung ihrer Kinder zu finanzieren, verkauft die Mutter 1648 das Landgut Gâtébourse in Pouthumé (heute ist es von Hochhäusern zugedeckt). Von Montauban aus ermächtigt René Bertheau am 8. November 1652 seinen Vetter Jean Carré in Châtelleraut, großväterliches Erbe zu verkaufen.

1650 wird er in Montauban genannt als einer der vier Diskutanten (argumentateurs) zur Doktorarbeit (*thèse*) des Jean Verdier über das Thema *De scientia animae Christi*. Vielleicht wusste er damals schon, dass er als Pastor nach Montpellier berufen würde, in eine bedeutende Protestantenstadt (8.000 von 30.000 Einwohnern waren Anhänger der reformierten Konfession). Bereits in einer Schuldverschreibung vom 8. November 1652 wird er in Montpellier genannt, dann in den Kirchenregistern ab dem 29. August 1653, zusammen mit den anderen bekannten Pastoren der Stadt, Le Faucheur, Eustache, Dubourdieu. Durch René Bertheaus Hochzeit mit Marthe de Cadolle (nordfranzösisch Cadoule) am 13. Januar 1657 gehört er nun in die vornehmsten Kreise. Die de Cadolle sind Herren der Stadt Lunel vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution, von La Tasque und sie haben noch andere Titel. Der Vater Charles de Cadolle und seine vier Söhne dienen in der Armee. Marthes Mutter, Marguerite de Varanda, stammt von Jean Varanda (1563 bis 1617) ab, dem Doyen und Vizekanzler der Universität.<sup>5</sup> Marthe de Cadolle war die Witwe von Gabriel Gautier père, ebenfalls einem bekannten Pastor von Montpellier.<sup>6</sup>

Vor 1665 kauft René dem *trésorier* Jean Antoine du Robin ein Haus ab, das zwischen der heutigen rue Madière und der *impasse* (Sackgasse) Coustou liegt und heute noch zu sehen ist. Er lässt es 1665 renovieren. René Bertheau unterschreibt auch häufig als Teilnehmer von *colloques* und Synoden des Bas Languedoc. Mehrere Kinder des Ehepaares sterben jeweils wenige Monate oder Jahre nach ihrer Geburt, was früher sehr häufig eintrat. Bemerkenswert ist bei der Taufe von Roberte Bertheau am 20. März 1665 die Patin „*dame Isabelle Laetitia mach Robert femme de Millord Robert Garde du Sceau princ. d'Angleterre*“, also die Frau des Lordsiegelbewahrsers von England MacRobert. Diese spezielle Beziehung zu England und wohl auch zur englischen Sprache wird verstärkt durch einen Besuch des Philosophen John Locke in Montpellier; dieser erzählt in einem Brief vom 13. Februar 1676,<sup>7</sup> dass ihn der Pastor „*berto*“ empfangen und geführt habe. Da René Bertheau nun mehrere amtliche Reisen durch Frankreich

unternimmt, ermächtigt er seine Frau, alle Geschäfte in Montpellier für ihn zu tätigen. 1673 predigt er in Grenoble für die Ordination des Pastors Perol über Apostelgeschichte 20, Vers 23, und diese Predigt wird in Grenoble gedruckt und auch in Paris/Charenton verkauft, ebenso wie die 1676 wohl in Charenton gehaltene Predigt zur Ordination des Pastors Albus über 2. Timotheus 4, Verse 1-2, unter der Aufsicht des Pastors Claude.<sup>8</sup> Da in Montpellier üblicherweise alle Pastoren zum Jahresende die Kirchenregister unterschreiben und René Bertheaus Unterschrift 1679 fehlt, war er in dieser Zeit wohl auf Reisen.

Von seinen Kindern werden nur Marthe Marguerite Bertheau (geboren am 18. August 1663) und Charles Bertheau erwachsen. Der Letztere, der spätere Pastor Bertheau fils, soll laut den Registern der Universität Genf, in die ihn sein Vater René selbst einschrieb, am 7. April 1660 geboren sein, und dieses Datum ging so in alle Handbücher ein. Nach den Kirchenregistern von Montpellier ist er aber am 13. Oktober 1658 geboren, also anderthalb Jahre älter. Das bedeutet etwa, dass ein Vermächtnis seiner Mutter an ihre Kinder über 2000 livres von 1684, auszahlbar bei Volljährigkeit von 25 Jahren, ihm sofort ausgezahlt werden konnte, sehr wichtig in dieser Umbruchszeit von Verbot und Flucht. Charles Bertheau studierte Theologie zuerst mit 16 Jahren in Genf, wo er sich am 9. November 1674 einschreiben ließ. Er verteidigte seine „*thèse*“ *De tempore* am 17. März 1676. Er studierte weiter in Holland und dann an der Akademie von Saumur. Er finanzierte dies durch Zinsabtretungen in Châtellerault an seinen Vetter Jean Carré, dann in Saumur an den Apotheker Jean Amiraud, bei dem er 1677 wohl wohnte.<sup>10</sup> 1678 fungiert er bereits als Pastor im *consistoire* von Montpellier, nunmehr als Bertheau fils.

Die Katastrophe des Widerrufs des Edikts von Nantes 1685 hatte sich lange angekündigt, früher im Poitou durch Berufsverbote, Tempelabrisse und terrorisierende Dragonnaden mit erzwungenen Konversionen, später und radikaler im Languedoc unter Leitung des Intendanten Basville (de Lamoignon). Die jesuitische *Congrégation de la Sainte Croix* sucht Vorwände, um in Montpellier den Protestanten ihren Friedhof wegzunehmen und um den kleinen, dann den großen Tempel abzureißen. Elie Benoit, ein zeitgenössischer Hugenotten-Historiker,<sup>10</sup> beschreibt nach Augenzeugenberichten, wie am 16. November 1682 um 14 Uhr der *capitaine* Donné mit einer Kompanie der Zitadelle den Tempel für den Abriss räumen lässt, als der weißhaarige Pastor René Bertheau gerade den Nachmittagsgottesdienst begonnen hat. Als fünf Pastoren, Gautier, Sartre, Dubourdiou fils, Bertheau *père et fils*, beim Gouverneur, dem Duc de Noailles, dagegen protestieren, werden sie für drei Wochen in der Zitadelle von Montpellier gefangen gehalten und dann mit der Weisung freigelassen, die Stadt sofort zu verlassen. Ein katholischer Zeitgenosse beschreibt ironisch, wie diese Pasto-

ren aus Südfrankreich in Paris ankommen „in größter Armut und Niedergeschlagenheit“. Charles Bertheau wird sofort Prediger in Charenton, der letzte vor dem Abriss, und ein Spion berichtet, was er dort predigt: „Mögen sie unsere Tempel vernichten, aber niemals werden sie die Tempel in unseren Herzen vernichten.“

René Bertheau wird allerdings vom Cardinal de Bony in Montpellier zurückgehalten, um bis auf weiteres als „*ministre de l'intendant*“ im Kirchenregister Geburten und Todesfälle einzutragen – Gottesdienste waren verboten.<sup>11</sup> Er weiß, dass auch diese Tätigkeit, belegt von 1683 bis 1685, nicht gut gehen kann. Am 8. Mai 1684 vermacht seine Frau durch Testament Geld an ihre beiden Kinder (Charles ist schon in Paris), der Grundbesitz wird an Marthes Brüder vermacht, die inzwischen schon konvertiert sind – tatsächlich erhalten diese alles 1693 zugeteilt,<sup>12</sup> ein seltenes Ereignis bei der staatlichen und kirchlichen Bereicherung am Gut der Geflüchteten. Nur der Apotheker von Montpellier kann höhere Rückzahlungen für Medikamente geltend machen – offenbar waren René Bertheau oder seine Frau chronisch krank.

Elie Benoit berichtet weiterhin von einem Geheimplan des Intendanten, bei einer Versammlung von Protestanten auch den „*Greis*“ René Bertheau zu verhaften und zu zwingen, mit allen den Anschluss („*réunion*“) der reformierten Gemeinde von Montpellier an die katholische Kirche zu unterzeichnen.<sup>13</sup> Der Plan wird verraten und in derselben Nacht verlässt René Bertheau mit Frau und Tochter und wohl auch mit Frau und Tochter des Pastors Dubourdieu die Stadt. Zuletzt hatte er noch das Register am 9. September 1685 unterzeichnet. Er kommt in Paris durch und nimmt seinen Sohn Charles Bertheau auf die Fahrt nach England mit, ebenfalls die Frau des Pastors Dubourdieu (mit ihrer Tochter), die 1683 nicht mit ihrem Mann flüchten konnte, weil sie hochschwanger war.

In England gilt René Bertheau zusammen mit Abadie zu den ersten Pastoren des *refuge*, die beginnen, von außen her den Widerstand zu organisieren. Er ist der Adressat des Abschiedsbriefs von Etienne Cambolive, bevor dieser nach Frankreich geht, um im Untergrund zu wirken.<sup>14</sup> 1695 trifft René Bertheau den Pastor Claude Brousson, der ebenfalls den Widerstand in Frankreich organisieren und wie Cambolive dann hingerichtet<sup>15</sup> wird.


In England herrscht vor der Glorious Revolution von 1688 zwar noch das katholische Königtum, aber Bertheau *père et fils* werden dort in allen Ehren empfangen. Auf Empfehlung des Earls of Rochester, Schatzkanzlers von England, vielleicht auch von John Locke, wird René Bertheau am 18. November 1686 in die berühmte Royal Society von Oxford aufgenommen (zusammen mit Denis Papin aus Blois, dem Erfinder der Dampfmaschine) und zum Doktor der Theologie erklärt.<sup>16</sup> Dennoch ist René Bertheaus Tod



in den reformierten Kirchenregis-  
 ternen von England nicht zu  
 finden. Das mag daran liegen,  
 dass er schon 1686/1687 zur  
*Episcopal Church* übergetre-  
 ten ist. Der Bischof von Ely,  
 Dr. Tanner, bittet in einem  
 Brief vom 16. März 1686 oder  
 1688 den Erzbischof von Can-  
 terbury, den „*armen Mann*“  
 René Bertheau „*extra tempo-  
 re*“ zu ordinieren, auf Empfeh-  
 lung des Earls von Rochester.  
 Das ist auch nicht das letzte  
 Lebenszeichen von René  
 Bertheau; am 25. August 1691  
 verheiratet er seine Tochter  
 Marthe Marguerite in der Kir-  
 che der Swallow Street mit  
 dem Leutnant Claude Mercier.  
 Sie werden einen Sohn  
 Charles Mercier bekommen,  
 vielleicht eine Nachkommen-  
 schaft René Bertheaus bis  
 heute. 1695 trifft er noch den  
 Pastor Claude Brousson. Auf  
 der Ehrenrolle der bedeu-  
 tendsten Hugenottenfamilien

von England<sup>18</sup> mit etwa 480 Namen erscheinen Bertheau, Carré, Mercier,  
 außerdem Creuzé als Cruso (vgl. die Vorlage für Robinson Crusoe).

Charles Bertheau wird 1686 Pastor an der größten Londoner Hugenotten-  
 kirche in der Threadneedle Street, und er bleibt es bis 1730. Er unterzeich-  
 net auch am 1. April 1687 in der Kirche von Soho, 1692 in der Artillery  
 Grand Church und er ist der Pfarrer des St. John's Hospital. Seine Predig-  
 ten sind so berühmt, dass sie 1712 in London gesammelt und gedruckt  
 werden: *Sermons sur divers textes de l'Ecriture Sainte*. Eine zweite Aufla-  
 ge 1730-1735 in Amsterdam ist auf drei Bände erweitert, soll aber voller  
 Fehler sein. Außerdem sind diese Predigten ins Deutsche übersetzt wor-  
 den: *Herrn Carl Bertheau ... Heilige Cantzelreden ... Mit einer Vorrede  
 Herrn Johann Georg Walchs ... Prof auf der Univers. Jena ... Leipzig und  
 Königsberg 1745*. Im Vergleich zu den rationalistisch geprägten Predigten  
 des Vaters René Bertheau (vgl. Descartes) zeigen die Predigten von

**SERMONS**  
 SUR  
**DIVERS TEXTES**  
 DE  
**L'ECRITURE SAINTE**  
 PAR  
**CHARLES BERTHEAU,**  
*Pasteur de l'Eglise Française de Londres,*  
**TOME PREMIER.**  
 Seconde Edition augmentée de deux Sermons dans  
 ce Volume, & du Tome second entier.  
  
 A A M S T E R D A M,  
 Chez PIERRE MORTIER.  
 M D C C X X X.

Charles Bertheau eher den praktischen und realistischen Sinn der Engländer. Theologisch sind sie leider bisher nicht analysiert worden. Die Leidenschaft packt den Prediger Charles Bertheau, wenn er die englischen und hugenottischen Soldaten zum Kampf gegen das Heer von Ludwig XIV. in Irland aufruft und wenn er, wie oft zum Ende der Predigt, Jerusalems (Frankreichs) gedenkt, dass ihm die Hand verdorren solle, wenn er seiner jemals vergäße. Immer noch denkt er also an die Rückkehr in eine freiere Heimat, obwohl er im Februar/März 1709 zum Engländer „*naturalisiert*“ wurde. Charles Bertheau (*fils*) macht am 11. Dezember 1731 sein Testament zugunsten seiner Schwester und stirbt am 23. Dezember 1732. In verschiedenen Handbüchern wird erwähnt, dass sein Gesicht „*nicht gerade schön*“ gewesen sei, was vielleicht sein jetzt erst aufgefundenes Porträt, gestochen von Simon Francis Ravenet, bestätigt (siehe Seite 60).

## Anmerkungen

- 1 Deutsches Geschlechterbuch 50 (1989) S. 75-184.
- 2 Vgl. auch Jochen BERTHEAU: Les pasteurs René et Charles Bertheau. In: Cahiers de Généalogie protestante 6 (1984) S. 297-300, und Eugène und Emile HAAG: La France protestante. 2. A. Paris 1879. Bd. 2, S. 436.
- 3 Vgl. HAAG, Bd. 3, S. 783.
- 4 Françoise Daillé ist die erste Frau von Samuel Bertheau und die Tante des Pastors von Charenton Jean Daillé (vgl. HAAG, Bd. 5, S. 24). Die Genealogie von Jean Daillé ergibt sich erst aus den Familienpapieren Bertheau. Sein Porträt hängt im Hugenottenmuseum von Berlin.
- 5 Vgl. Patrick CABANEL (Hg.): Itinéraires protestantes en Languedoc, Bd. 3, Montpellier 2000, S. 34.
- 6 Vgl. ebenfalls HAAG a.a.O.
- 7 Vgl. John LOUGH (Hg.): Locke's travels in France, Cambridge 1953.
- 8 Über den theologischen Gehalt dieser beiden Predigten hat Karin Bertheau etwa 1993 (o. D.) eine mss. Zulassungsarbeit beim Institut für Kirchengeschichte der Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität München (Prof. Dr. R. Schwarz) verfasst.
- 9 Vgl. HAAG a.a.O. zur Pastorenfamilie Amyrault.
- 10 Elie BENOIT: Histoire de l'Edit de Nantes, Bd. 5, Delft 1695.
- 11 Vgl. Bonsys Brief wohl an Basville vom 9. Juli 1683 (Paris AN, TT 256, Bd. I, S. 131-134).
- 12 Vgl. AN Paris. TT 109, 11 vom 26. Mai 1693.
- 13 Vgl. BENOIT, S. 860f.
- 14 Vgl. HAAG a.a.O. und CABANEL, S. 46.
- 15 Vgl. HAAG a.a.O. und CABANEL a.a.O. passim
- 16 Lord Ormond, Kanzler der Universität Oxford, bittet in einem Brief vom 16. November 1686 das Universitätskollegium, auf Empfehlung des Lord High Treasurer von England René Bertheau zum Doktor der Theologie zu ernennen. 18 Bodleian Library Oxford, Ms. Tanner 30, fol. 196.

## **Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser**

- Gabriel Audisio:** The first Provençal Refugees in Geneva (1545-1571), in: French History 19, Nr. 3, 2005, S. 385-400.
- Christoph Auffarth:** Die Ketzler. Katharer, Waldenser und andere religiöse Bewegungen, München 2005.
- Frank Berger (Hg.):** Antwerpen–Frankfurt. Migratie en innovatie rond 1600 / Anvers–Francfort. Migration et innovation vers 1600 (=Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Band 25), Frankfurt 2005 [Begleitbuch zur Ausstellung].
- Vicco von Bülow:** Verordnete Toleranz. Ein kurzer Durchgang durch die Geschichte religiöser Duldungsedikte, in: Wort und Dienst: Jahrbuch der Kirchlichen Hochschule Bethel 28, 2005, S. 183–191.
- Hildegard von Campen:** Die Hugenottenstadt Bad Karlshafen. Hugenottentraditionen bei den Brüdern Grimm, in: Der Wunsch im Märchen. Heimat und Fremde im Märchen. Hrsg. von Barbara Gobrecht u. a., Krummwisch 2005, S. 150-166.
- Gérald Chaix:** Die Resonanz auf das Interim in Frankreich 1548-1598, in: Das Interim 1548/50: Herrschaftskrise und Glaubenskonflikt. Hrsg. von Luise Schorn-Schütte, Gütersloh 2005, S. 67-75.
- Johann Andreas Gottfried Charlier:** Geschichte und Nachrichten der Evangelisch-Reformierten Gemeinde zu Frechen. Geschichte und Nachrichten der Evangelisch-Reformierten Gemeinde zu Köln am Rhein. Hrsg. von Ferdinand Magen, Bonn 2005.
- Georgia Cosmas:** Huguenot Prophecy and Clandestine Worship in the Eighteenth Century: 'The Sacred Theatre of the Cévennes', Aldershot u. a. 2005.
- Erika Dittrich (Hg.):** „... pour les malades ...“: 100 Jahre Diakonie in Friedrichsdorf, Friedrichsdorf im Taunus 2005.
- Philippe Duplessis-Mornay:** Méditations sur les Psaumes. Édition critique par Pascale Blum-Cuny, Paris 2004.
- Hans Wilhelm Eckardt / Gabriele Süber / Thomas Trumpp:** Paläographie-Aktenkunde-archivalische Textsorten. „Thun kund und zu wissen jedermänniglich“, Neustadt an der Aisch 2005.
- André Encrevé:** Témoignages des protestants à l'aube du XXe siècle, in : Revue historique 129 (= 127. Bd.), 2005, S. 593-607.
- Olivier Fatio:** Die Reformation verstehen: Rundgang durch das Internationale Museum der Reformation Genf, Le-Mont-sur-Lausanne 2005.
- Martin van Geldern:** Antwerpen, Emden, London 1567. Der Streit zwischen Lutheranern und Reformierten über das Widerstandsrecht, in: Das Interim

1548/50. Herrschaftskrise und Glaubenskonflikt. Hrsg. von Luise Schorn-Schütte, Gütersloh 2005, S. 105-116.

**Dagmar Gilcher:** Die „besten Deutschen“: Franzosen. Die Hugenotten, in: Die Rheinpfalz, 17.12.2005.

**Jean-Claude Groshens:** À propos de la loi du 9 décembre 1905. Concernant la séparation des églises et de l'état, in: Revue d'histoire et de philosophie religieuse 85, 2005, S. 207-233.

**Pierre Hayat:** Ferdinand Buisson (1841-1932): Militant de la laïcité et de la paix, in: Revue d'histoire et de philosophie religieuse 85, 2005, S. 235-251.

**Verena Hoffmann:** Handel und Hugenotten – Der Strasburger Marktplatz, in: Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern, hg. v. Hauke Jörns, Schwerin 2005, S. 183-186.

**Raymond Hylton:** Ireland's Huguenots and their Refuge: An Unlikely Haven, Brighton u. a. 2005.

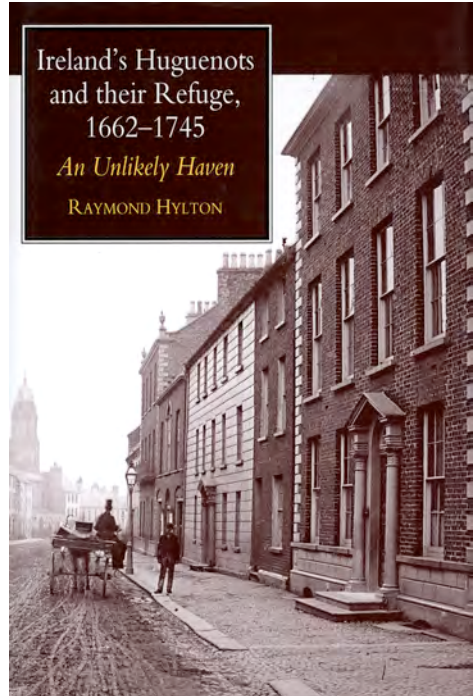
**Pierre Joxe:** L'Édit de Nantes: réflexions pour un pluranisme religieux. Avec la collab. de Thierry Wanegffelen; Paris 2004.

**David Keck:** Sorrow and Worship in Calvin's Geneva: their Place in Family History, in: Piety and Family in Early Modern Europe: Essays in Honour of Steven Ozment Ed. by Marc R. Forster and Benjamin J. Kaplan, Aldershot [u. a.] 2005, S. 201-218.

**Helene Kranz (Hg.):** Das Museum Godeffroy. 1861-1881. Naturkunde und Ethnographie der Südsee, Hamburg 2005 [Ausstellungskatalog].

**Robert M. Kingdon:** Confessionalism in Calvin's Geneva, in: Archiv für Reformationsgeschichte 96, 2005, S. 109-116.

**Thomas Klingebiel:** Eine erfundene Elite? In: Damals. Magazin für Geschichte und Kultur 37, H. 10, 2005, S. 64-70.



- Ulrich Köpf:** Waldenser, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., Bd. 8, 2005, S. 1272-1276.
- Andreas Meier:** Mit eben denen Ceremonien: Glaubensflüchtlinge aus Frankreich – zwei Ausstellungen zu den Hugenotten in Deutschland, in: Zeitzeichen 6, 2005, Nr. 12, S. 54-56 [zu den Ausstellungen in Schwedt und Berlin].
- Puhle, Matthias (Hg.):** Magdeburg 1200: mittelalterliche Metropole, preußische Festung, Landeshauptstadt; die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005, Darmstadt 2005.
- Luc Racaut:** Anglicanism and Gallicanism: Between Rome and Geneva? In: Archiv für Reformationsgeschichte 96, 2005, S. 198-220.
- Alexander Schunka:** Glaubensflucht als Migrationsoption. Konfessionell motivierte Migrationen in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 56, H. 10, 2005.
- Maarten Stolk:** Calvin und der Frankfurter Konvent (1539), in: Zwingliana, Bd. XXXII, 2005, S. 23-38.
- Miriam Van Veen:** «In excelso honoris gradu». Johannes Calvin und Jacques de Falais, in: Zwingliana, Bd. XXXII, 2005, S. 5-22.
- Gilbert Vincent:** Protestantisme libéral, tolérance et esprit laïque. L'interprétation de l'œuvre de Castellion par Ferdinand Buisson, in: Revue d'histoire et de philosophie religieuse 85, 2005, S. 253-277.
- Cornelia Wusowski:** Katharina von Medici, historischer Roman, Bergisch Gladbach 2005.

## Buchvorstellungen

### Waldensische Ortssippenbücher von Dr. Theo Kiefner

Theo Kiefner hat seinem Opus Magnus ein Wort des Waldensersführers Josua Janavel (†1690) vorangestellt: „*Qu'il n'y air rien de plus ferme que votre foi* (nichts sei stärker als euer Glaube)“. Er will damit zum Ausdruck bringen, dass es sich bei der Darstellung der Geschichte und Genealogie der Waldenser um eine kirchengeschichtliche Arbeit handelt, die versucht, dem Glaubensanliegen dieser aus der Heimat geflohenen und vertriebenen Menschen gerecht zu werden. Waldensergeschichte ist Glaubensgeschichte.

Wolfgang Ernst Fürst zu Ysenburg und Büdingen schrieb das Geleitwort zum ersten Band der waldensischen Ortssippenbücher Theo Kiefners über Waldensberg und Nordhausen. Der Fürst berief sich in seinem Geleitwort auf seinen Vorfahren Graf Ferdinand Maximilian I. zu Ysenburg-

Wächtersbach, der 1699 eine Gruppe vertriebener Waldenser in sein Land holte und Waldensberg gründete. Kiefner hat diesen Band zu Beginn des neuen Jahrhunderts im Jahr 2000 begonnen. Er ist das Ergebnis jahrelanger intensiver Forschungen auf der Grundlage der noch vorhandenen waldensischen Kirchenbücher in den Tälern der cottischen Alpen und im deutschen Refuge und vieler Listen und Akten in den einschlägigen Archiven des In- und Auslandes. Weitere Bücher folgten in kurzen Abständen.

Alle Ortssippenbücher Kiefners sind Bestandteil seines Hauptwerks über die Geschichte der Waldenser, das in fünf Bänden erschienen ist und im Frühjahr 2006 nun vollständig vorliegt. Es bietet allen an der Geschichte der Waldenser Interessierten eine wertvolle Hilfe. Zunächst sei noch einmal auf die früher erschienenen Bände 1 bis 4 hingewiesen, die nicht ausschließlich genealogisch ausgerichtet sind:

Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1755, Band 1: Reformation und Gegenreformation im Val Cluson 1532-1730, Göttingen 1980 [überarbeitete Fassung der Tübinger Dissertation Kiefners von 1977].

Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1755, Band 2: Vorübergehend nach Deutschland 1685-1698, Göttingen 1985.

Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1820/30, Band 3: Endgültig nach Deutschland 1698-1820/30, Göttingen 1995.

Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1820/30, Band 4: Die Pfarrer der Waldenserkolonien in Deutschland. Die Pfarrer und ihre Gemeinden, Göttingen 1996.

Es folgt der hier neu vorzustellende genealogisch orientierte Band 5: Die Ortssippenbücher der deutschen Waldenserkolonien. Dieser Band ist in Einzelteile im Großformat wie folgt gegliedert und chronologisch nach Erscheinungsjahr geordnet:

Teile 3, 1 und 5, 10. Das Ortssippenbuch der Waldenserkolonien Waldensberg und Nordhausen aus Mentouilles und Usseaux, Deutsche Ortssippenbücher Band A 276, zugleich Band 44 der württembergischen Reihe, Calw 2000.

Teile 1, 4 und 5, 8. Das Ortssippenbuch der Waldenserkolonien Arheilgen/Darmstadt und Neuhengstett aus Bourcet und Villaret/Val Cluson, Deutsche Ortssippenbücher Band A 279, zugleich Band 45 der württembergischen Reihe, Calw 2000.

Teil 5, 5. Das Ortssippenbuch der Waldenserkolonie Pinache und Serres aus Pinache/Val Pérouse, Wiernsheimer Heimatbuch IV, Deutsche Ortssippenbücher Band A 287, zugleich Band 47 der württembergischen Reihe, Calw 2000.

Teile 1, 1 und 1, 2 und 5, 9. Walldorf und Palmbach, Untermutschelbach, Kleinsteinbach aus La Balme, Roure und Méan im Val Pragela, Hugenottenkolonie Neukelsterbach, Deutsche Ortssippenbücher Band A 290, zugleich Band 92 der badischen Reihe, Calw 2001.

Die Ortssippenbücher der badischen Kolonien (Hugenotten und Wallonen) 1699-1809/1827, Teil 6, 1 Friedrichstal, Teil 6, 2 Welschneureut, Teil 5, 1 Augustistadt-Gochsheim, Teil 6, 3 Auerbach, Teil 6, 4 Pforzheim, Deutsche Ortssippenbücher Band A 311, zugleich Band 99 der badischen Reihe, Calw 2002.

Teil 1, 3. Rohrbach/Wembach/Hahn von Pragelato im Chisonetal 1699-1750, Deutsche Ortssippenbücher Band A 322, Calw 2003.

Teil 2, 1. Das Ortssippenbuch der Waldenserkolonie Dornholzhausen 1699-1807, Deutsche Ortssippenbücher Band A 323, Calw 2003.

Teil 4, 1, Holzappel und Charlottenberg bis 1766, Deutsche Ortssippenbücher Band A 324, Calw 2003.

Teile 7, 1 und 7, 2, Das Ortssippenbuch der Kolonien Französisch-Todenhausen, Daubhausen-Greifenthal, Wiesenfeld, Deutsche Ortssippenbücher Band A 345, Calw 2003.

Teile 5, 3 und 5, 4. Wurmberg-Lucerne und Neubärental, Deutsche Ortssippenbücher Band A 347, zugleich Band 68 der württembergischen Reihe, Calw 2004.

Teil 5, 2. Dürrmenz-Welschdorf mit Filialen Schönenberg, Corres und Sengach, Deutsche Ortssippenbücher Band A 368, zugleich Band 69 der württembergischen Reihe, Calw 2005.

Das Ortssippenbuch Cannstatt, Stuttgart und Ludwigsburg ist in Vorbereitung und wird im Frühjahr 2006 fertig gestellt sein (Teil 5, 11).

Die 24 Gründerfamilien der nordhessischen Waldenserkolonien Gottstreu und Gewissenruh hat Theo Kiefner außerhalb der Reihe zusammen mit Thomas Ende in der Festschrift zum 275 jährigen Bestehen der Orte vorgestellt: Gemeinde Oberweser (Hg.): Waldenserdörfer Gottstreu und Gewissenruh. Beiträge zur Orts- und Heimatgeschichte und zum Dorfleben 1722-1997. Dransfeld 1997, S. 131-160.

Im Jahr 1999 erschien: Kiefner, Theo und Vogler, Herbert: Ortssippenbuch Groß- und Kleinvillars. Bretten 1999.

Die einzelnen Bände der Ortssippenbücher werden durch ein Gesamtregister für Orte und Personen erschlossen, das noch 2006 auf CD erscheinen soll. Es ermöglicht, genealogische Verknüpfungen und Familienwanderungen im Refuge nachzuvollziehen.

In dem Ortssippenbuch Waldensberg und Nordhausen (Teile 3, 1 und 5, 10) hat Kiefner eine Übersicht über seine Ortssippenbücher der deutschen Waldenserkolonien gegeben, die das Ordnungsprinzip der regionalen Gliederung verdeutlicht (S. 8). Außerdem bietet Kiefner in diesem Band eine Erklärung seiner genealogischen Methode, die er durchgängig in den einzelnen Teilen des 5. Bandes angewandt hat (S. 37). Als Vorbild nahm er die seit 1808 in der württembergischen Landeskirche erstellten Familienregister mit Eheschließung, Taufen (mit Paten) und Beerdigung. Diese Familienregister sind in den Einzelbänden in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt. Das von Kiefner angewandte Nummerierungsprinzip, seine Abkürzungen und vieles mehr sollte in Band 5, Teil 3, 1 nachgelesen werden. Das ist unbedingt erforderlich, um die genealogischen Zusammenhänge der Darstellung der Waldenserkolonien in Deutschland mit den vielen gleich lautenden Namen zu verstehen. Abgesehen von dem schon erwähnten Gesamtregister für den Band 5 des Kiefner'schen Werks auf CD hat jeder Teilband neben einem Quellen- und Literaturverzeichnis Orts- und Personenregister. Besonders hilfreich für den Benutzer sind dabei die Register der Ehepaare und zwar geordnet sowohl nach der männlichen als auch nach der weiblichen Seite. Kiefner hat in den Teilen von Band 5 die Pfarrer der Gemeinden ausgespart, die schon in Band 4 des Gesamtwerks biographisch zusammen mit ihren Familien dargestellt wurden. Der zeitliche Rahmen der familiären Genealogien reicht von den Anfängen in den Orten der heimatlichen Waldensertäler bis 1820/30, als in den meisten waldensischen Refugegemeinden in Deutschland die französische Sprache im Gottesdienst und bei der Kirchenbuchführung aufgegeben wurde.

Es bleibt zu hoffen, dass Kiefners monumentales Werk viele Leser und Benutzer findet, die aus seinen Forschungsergebnissen Nutzen für die eigene Familiengeschichte ziehen und für die eigene genealogische Tätigkeit. Theo Kiefner selbst wünschen wir weiterhin Gesundheit und Schaffenskraft für die Vorhaben, die er in Zukunft angehen will.

Regierungspräsidentin G. Hämmerle hat dem badischen Band der Kiefnerschen Ortssippenbücher ein schönes Wort Sören Kierkegaards vorangestellt, das auch heute noch Gültigkeit hat: *„Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden.“*

Jochen Desel



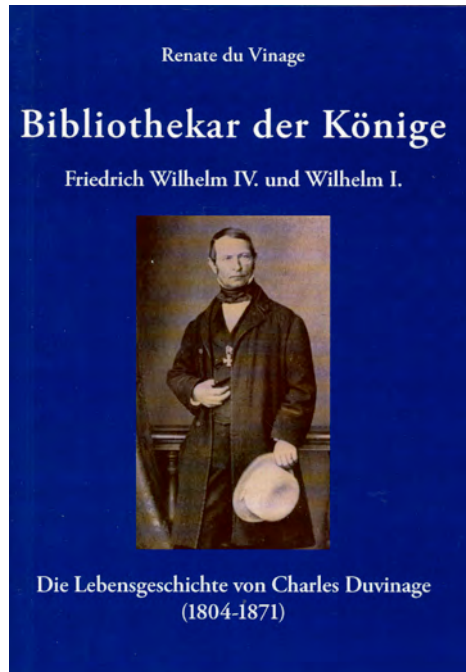
**Renate du Vinage: Bibliothekar der Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. Die Lebensgeschichte von Charles Duvinage (1804-1871), Norderstedt [2005], 361 Seiten, Paperback, ISBN 3-8334-3278-0, 19,80 Euro.**

Renate du Vinage dokumentiert auf charmante Weise in ihrem Buch „Bibliothekar der Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm II.“ das Leben von Charles Duvinage (1804-1871), der unter anderem als persönlicher Bibliothekar des Königs und Hofrat tätig war.

Die Familie du Vinage ist eine alte Hugenottenfamilie, deren Schicksal exemplarisch für das vieler anderer stehen kann. Die Autorin hat hier einen Vorfahren ihres Mannes herausgegriffen und versucht, sein Leben mittels Urkunden, Handschriften, zeitgenössischer Zitate, aber auch romanhaften Erzählens eingebettet in geschichtliche Fakten Plastizität zu verleihen. Aber nicht nur Duvinage allein sind die Seiten dieses

Buches gewidmet. Auch die Geschichte der Hugenotten sowie die Personen Alexander von Humboldt und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen werden ausführlich behandelt, was für die Stringenz des Werkes nicht unbedingt förderlich ist.

Trotz einiger Schicksalsschläge und ungünstiger Ausgangslage gelingt Charles Duvinage eine glanzvolle berufliche Karriere. Duvinage wird Französischlehrer, promoviert an der Universität Jena, schreibt zwei Schulbücher, wird 1842 von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zu seinem persönlichen Bibliothekar im Berliner Schloss berufen und 1855 zum Hofrat ernannt. Er bewegt sich im Kreis der geistigen Elite von Preußen. Eine Vielzahl von bisher unveröffentlichten Briefen Alexander von Humboldts an Duvinage spiegeln die literarischen und geistigen Interessen des Monarchen wider und beleuchten das vielseitige Aufgabengebiet des Bibliothekars.





*Wappen der Familie du Vinage,  
1331, Familienbesitz.*

Die Autorin nutzt Duvinages Bibliothekarstätigkeit, um einen geschichtlichen Exkurs über das Schicksal bestimmter deutscher und ausländischer Bibliotheken zu verfassen und auf die Kostbarkeit des Buches als Kulturgut aufmerksam zu machen. Auch ein geschichtlicher Abriss über Hugenotten findet sich in einem separaten Kapitel des Buches.

Das Buch ist eine Mischung aus Biographie, wissenschaftlicher Abhandlung und historischem Roman, das vor allem durch seinen angenehmen Stil und die treffend ausgesuchten Zitate bedeutender Zeitgenossen besticht, wobei es nur einer sachkundigen Leserschaft gelingen wird, Fakten von Fiktionen zu unterscheiden.

Jennifer Kaminski

## **Fahrrad im Wohnzimmer**

von Elfriede Voigt-Deutsch

Als leidenschaftliche Radfahrerin freute ich mich und glaubte, eine verwandte Seele entdeckt zu haben. Sollte das neben der Zimmertür abgestellte Fahrrad ein gutes Omen für unser Vorhaben sein? Die Mittagszeit war weit vorgerückt. Deshalb wollten wir uns zunächst ein wenig stärken und womöglich Erkundigungen über die Bewohnerin einholen, deren Namen auf dem Klingelschild uns so vertraut erschienen.

*„Madame Ghain? Doch, sie müsste da sein. Un peu hautaine. Sie ist in Brüssel bei der EU. Aber versuchen Sie es“,* beschied uns der Wirt des kleinen, nahebei gelegenen Restaurants. Wir verspürten Hunger und fragten, ob wir noch etwas zu essen bekommen könnten. *„Oui. Certainement!“* Wir nahmen an einem der kleinen Tische Platz und dachten, während wir auf unsere Mahlzeit warteten, darüber nach, was wir bisher erreicht hatten.

Den zweiten Busausflug nach Rouen, der Partnerstadt Hannovers, hatten wir auf der Rückfahrt genutzt und uns an der Raststätte Mons, gleich hinter der französisch-belgischen Grenze, absetzen lassen. In jenen Jahren war ich auf dem „Ahnen-Trip“ und nun von dem Wunsch beseelt, mich auf die Spuren meines hugenottischen Vorfahren zu begeben, der kurz vor 1700 sich in Richtung Brandenburg-Preußen auf den Weg gemacht hatte.

Ludwig XIV. hatte nicht nur die Pfalz überfallen und hierbei das Heidelberger Schloss vernichtet, sondern auch den französisch-sprachigen Teil Flanderns, also Wallonien, besetzt. Flandern war zu jener Zeit Teil des Deutschen Reiches gewesen. Dass das Artois, bis heute bei Frankreich, ebenfalls einmal zu Flandern gehört hatte, entdeckten wir auf einem der Wappen im Kapitelsaal der imposanten romanischen Kathedrale von Tournai, das wir von Mons aus einige Tage später besuchten. Immer schon hatten wir uns gefragt, wie der Vorfahr im flämischen Hennegau an seine Frau aus Tierres, an der Grenze des Artois zur Picardie gelegen, gekommen sein mochte. Auch sie war offenbar keine französische Untertanin gewesen, sondern Bewohnerin Flanderns.

Die bisher weitgehend unbehelligt gebliebene reformierte Bevölkerung der Wallonie hatte nach der französischen Besetzung nicht ohne Grund Zwangsmaßnahmen zur Rekatholisierung befürchtet, wie sie alsbald auch durchgeführt wurden. Aus diesem Grunde hatten viele Hugenotten trotz Verbots die Heimat verlassen, um dem zu entgehen.

Mein Vorfahr stammte, so war aus der Ahnentafel in der Geschichte der französischen Kolonie Berlins zu entnehmen, aus „Wames“. Nach einigem Suchen hatte ich herausgefunden, dass es sich offenbar um das Dorf Wames bei Mons handeln müsse. Und Mons lag genau an der Strecke Hannover-Rouen, direkt an der Autobahn.

Während wir uns belgisches Bier schmecken ließen, entdeckten wir im örtlichen Telefonbuch den Namen „Gain“, wenn auch anders geschrieben, nämlich „Ghain“, im heutigen Stadtteil Wames. Mein Vorfahr war Bauer und Brauer gewesen. „*Wie sein Bier wohl gemundet haben mag*“, ging es mir durch den Kopf.

Vorbei an imposanten ehemaligen Bergwerksanlagen waren wir am nächsten Vormittag mit dem Linienbus fast eine Dreiviertelstunde unterwegs. An Einzelheiten erinnere ich mich kaum. Nur an die riesigen Fördertürme. Die Gegend mit den vielen Abraumhalden war wenig attraktiv: Ziemlich zersiedelt; mit bescheidenen Bergarbeiterhäuschen. Nach Absatzkrise und Verfall der einst berühmten Montanindustrie wirkte alles recht ärmlich. Auch in der Stadt Mons fielen viele Leerstände auf. Zu regelrechter Renaturierung war sicherlich kein Geld da und deshalb der Boden für landwirtschaftliche

Nutzung wohl kaum geeignet. Wie um 1700 ein Hof im Hennegau ausgesehen hat, darüber konnten wir bei dieser Fahrt jedenfalls keine Vorstellung gewinnen.

Die Nachfrage in der Ortsverwaltung, die in einer Bürobaracke eines der stillgelegten Montanunternehmen untergebracht war, nach etwaigen Dokumenten aus jener Zeit konnte der freundliche Mitarbeiter zu seinem großen Bedauern nicht befriedigen. Bei der Eingemeindung nach Bergen seien alle Akten ins Archiv der Stadt abgegeben worden. Den flämischen Namen Bergen hatte Mons bis zur französischen Besetzung noch allein getragen. Er wird von den flämischen Bewohnern Belgiens immer noch verwendet.



*Wasmès, Stadtteil von Mons (Belgien).*

So hatten wir uns auf die Suche nach der Straße gemacht, in der noch eine Trägerin des Namens Ghain lebte. Dort hatten wir ein kleines typisch niederländisches Haus vorgefunden. Durch das traditionell nur zum Teil verhüllte große Fenster konnte man direkt in die Wohnstube blicken. In der Ecke an der Wand stand ein Fahrrad.

Nach dem Essen versuchten wir hoffnungsvoll unser Glück und klingelten. Madame Ghain öffnete auch und fragte strengen, um nicht zu sagen, abweisenden Blicks nach unserem Begehrt. Auf die Frage, ob sie eventuell Näheres aus der Familiengeschichte wisse, ließ sie uns aber gar nicht erst zu Ende reden und fertigte uns an der Türe kurz ab mit „Nein, nein, mit Ihrem Vorfahren habe ich nichts zu tun. Mein Name schreibt sich ja auch

anders.“ Noch ein knappes Wort des Bedauerns und schon war die Haustür vor unseren Nasen wieder zu.

Zugegeben, mein Französisch war nicht gerade das flüssigste gewesen. Bei allen erwarteten Vorbehalten jedoch, die Niederländer und manchmal auch Franzosen gelegentlich gegenüber Deutschen hegen, hatten wir mit solch einem frostigen Empfang nicht gerechnet, nachdem wir uns schon so nah am Ziel unserer Wünsche gesehen hatten.

Von Wasmes kehrten wir mit dem Bus auf demselben Wege zurück nach Mons. Beim Warten an der Haltestelle fiel uns ein niedriger runder Turm auf, der uns an die Taubentürme in der Normandie erinnerte: Zum guten Schluss und uns zum Trost womöglich noch ein etwas deplatziert wirkendes ländliches Relikt.

Wegen Inventurarbeiten war das Archiv geschlossen. Vom Fenster aus hatte uns ein zuvorkommender Mitarbeiter beobachtet und war zu uns auf die Straße geeilt. Er schickte uns zur Universitätsbibliothek weiter. Dort drehte der Bibliotheksdirektor auf dem Weg zur Mittagspause auf dem Absatz um, um uns mit einem ganzen Konvolut von Schriften zu versorgen. Uns Passendes könnten wir kopieren lassen. Wir waren gerührt! So viel Verständnis und Entgegenkommen! Die abweisende Dame Ghain, ausgerechnet eine EU-Mitarbeiterin, war die absolute Ausnahme gewesen.

Wenn ich es recht bedenke: Womöglich hatte Madame Ghain gerade eine besonders anstrengende Sitzungswoche hinter sich gehabt, und wir hatten sie aus dem Mittagsschlaf gerissen. Ob sie vielleicht zu einer gemeinsamen Fahrradtour bereit wäre, wenn sie von meinem Problem wüsste? Dass sie immer noch in meinem Kopf herumspukt. Mehr noch als das nagende Unbehagen bei dem Gedanken, dass ich erhaltene Informationen und Unterlagen kaum weiterverfolgt und ausgewertet habe. Wie viel würden wir einander zu erzählen haben und was alles zeigen können! Mehr als Lokal- und Familienhistorie. Es könnte, jenseits des vertrauten Familiennamens "Ghain/Gain" die Erkenntnis wachsen, wie nahe, wie verwandt wir miteinander sind über Landes- und Sprachgrenzen und eine viele Generationen umfassende genealogische Entfernung hinweg. Eine Europäische Union im Kleinen.

## Mitteilungen

• **Waldenser-Kirche:** Mehr Selbstbewusstsein im Umgang mit der Römisch-katholischen Kirche hat der evangelische Theologieprofessor Daniele Garrone von der Waldenser-Universität in Rom gefordert. Vor der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland sagte der Ökumene-Experte, vor allem sei es für die europäi-

schen protestantischen Kirchen nötig, mit einer Stimme zu sprechen. Nach seiner Erfahrung hätten einige evangelische Kirchen erhebliche Minderwertigkeitsgefühle gegenüber „Rom“. In Italien sei derzeit eine „Gegenreformation“ im Gange. Die katholische Bischofskonferenz wolle wieder mehr Einfluss auf die Gesellschaft erlangen, nachdem die katholische Staatsreligion 1984 abgeschafft worden sei. Die Waldenser-Kirche werde gegen diese Tendenz Widerstand leisten, gleichzeitig aber das ökumenische Gespräch nicht abbrechen lassen. (Idea)

• **100 Jahre Evangelisch-reformierte Kirche in Hameln:** 300 Hugenotten gründeten 1690 in Hameln ihre eigene Französisch-reformierte Gemeinde. An diese Vergangenheit erinnert noch immer die Lage der 1906 erbauten reformierten Kirche in der „Hugenottenstraße“. Die heutige Evangelisch-reformierte Gemeinde ist jedoch eine Neugründung aus dem Jahr 1901. Einige Programmpunkte des Jubiläumsjahres sollen im Folgenden genannt werden:

Montag, 20. März, 19.00 Uhr: Gottesdienst zum 100. Geburtstag der Kirche; Freitag, 19. Mai, bis Sonntag, 28. Mai: Frankreich-Reise „Auf den Spuren der Hamelner Hugenotten“; Donnerstag, 1. Juni, 19.00 Uhr: „Ökumene in reformierter Sicht.“ Pastor D. Peter Bukowski, Moderator des Reformierten Bundes, Wuppertal (Ökum. Zentrum, Klein Berkel); Sonntag, 16. Juli, 15.00 Uhr: Festgottesdienst (Predigt: Kirchenpräsident Jann Schmidt, Leer); Dienstag, 10. Oktober, 20.00 Uhr: Vortrag „Die Hugenotten in Hameln“ (Dekan i. R. Jochen Desel, Hofgeismar).

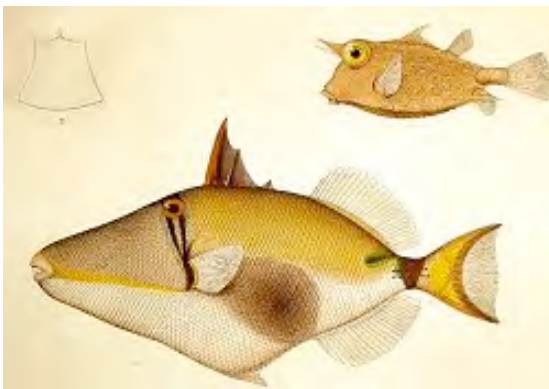
Adresse: Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hameln, Hugenottenstr. 3a, 31785 Hameln, Tel.: 05151/26153.

• **Genealogische Suchanfrage:** Ich suche nach weiterführenden Angaben über meinen Großvater mütterlicherseits, den Schuhmachermeister Jules Guilleaume Bettaque (geboren etwa 1820) aus Berlin (Leipziger Straße 13?): Dr. Rolf Bettaque, Klosterbergenstraße 53D, 21465 Reinbek.

• **Hugenotten. Französische Glaubensflüchtlinge in aller Welt.** Die von Jochen Desel unter Mitwirkung von Andreas Flick und Ursula Fuhrich-Grubert verfasste Broschüre ist im Dezember 2005 in 2., leicht veränderter Auflage im Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft erschienen. Sie wird unverändert zum Preis von 5,00 Euro verkauft (ISBN 3-930481-18-9).



• **Das Museum Godeffroy. 1861-1881. Naturkunde und Ethnographie der Südsee:** Der Hamburger Großkaufmann und Reeder Johan Cesar Godeffroy verband geschickt und weitsichtig Handelsinteressen mit wissenschaftlichen Ambitionen. Der Nachfahre hugenottischer Glaubensflüchtlinge entsandte auf seiner Flotte von Frachtseglern die ersten fest bezahlten Forschungsreisenden in die Südsee und ließ sich exotische Tiere, Pflanzen und Gebrauchsgegenstände fremder Völker mitbringen. Die Exponate waren in seinem 1861 gegründeten Privatmuseum zu besichtigen, noch bevor es in Hamburg eine Kunsthalle oder ein anderes öffentliches Museum gab. Das Museum Godeffroy erlangte in ganz Europa schnell einen bedeutenden Ruf, Kommerz und Wissenschaft wurden zu gegenseitigem Nutzen verbunden, bis zur Schließung des Museums 1881, die mit der Insolvenz der Firma Godeffroy einherging.



Die Stadt Hamburg verdankt einen Großteil ihres Wohlstandes und ihrer Kulturvielfalt dem Handel mit anderen Nationen. Voraussetzung dafür war auch die heute scheinbar vergessene Leistung Johan Cesar Godeffroys, der parallel zu seinen Handelstätigkeiten wie nebenbei eine Museumsammlung zusammengetragen ließ. Die Ausstellung *Das Museum Godeffroy. 1861-*

*1881. Naturkunde und Ethnographie der Südsee* möchte mit diesem Paradebeispiel hamburgischer Kultur- und Wissenschaftsgeschichte daran erinnern. Mit der Sammlung des Museums Godeffroy wird ein bis heute repräsentativer Fundus ethnologischer, anthropologischer und naturkundlicher Seltenheiten gezeigt. Im Jenisch Haus wird ein Naturalienkabinett seine Türen öffnen: Neben Herbarbögen, Dermoplastiken und Spiritusgläsern mit Tieren werden Landkarten und Fotos, Bücher und Grafiken, Modelle und Instrumente zu bestaunen sein. Die Geschichte des Südseehandels und das abenteuerliche Reisen auf Frachtsegelschiffen des 19. Jahrhunderts, werden ebenso aufgezeigt wie die ungewöhnlichen Lebensläufe der Forschungsreisenden.

Über das Museum Godeffroy soll übrigens auch auf dem 45. Deutschen Hugenotentag in Hamburg 2007 berichtet werden.

Zur Ausstellung erschien eine gleichnamige, ca. 160 Seiten umfassende, Publikation im Mare Verlag, hg. von Helene Kranz. 15. November 2005 bis 14. Mai 2006. Jenisch Haus – Museum für Kunst und Kultur an der Elbe, Baron-Voght-Str. 50, 22609 Hamburg, Tel. 040-42811-3582. [www.altonaermuseum.de](http://www.altonaermuseum.de)

• **Neuer Generalsekretär des Reformierten Bundes:** Pastor Jörg Schmidt (55) trat im Dezember 2005 sein Amt als neuer Generalsekretär des Reformierten Bundes an. Der Theologe wurde Nachfolger von D. Hermann Schäfer. Jörg Schmid stammt aus der Evangelischen Kirche im Rheinland, studierte in Wuppertal, Bonn und Göttingen Theologie. Von 1980 bis 1992 arbeitete er als Pfarrer in Braunschweig. Seit 1984 war er Schriftleiter der Reformierten Kirchenzeitung (RKZ) und seit 1999 war er beim Reformierten Bund für den Bereich Publizistik zuständig. Bei einem für Anfang 2006 geplanten Treffen des neuen Generalsekretärs mit dem Präsidenten der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Pastor Dr. Andreas Flick, soll darüber nachgedacht werden wie die seit den Gründungstagen der DHG bestehenden Beziehungen beider Vereine weiter intensiviert werden können. Mit dem Amtswechsel ist auch ein Ortswechsel verbunden, da der Reformierte Bund von Wuppertal nach Hannover umgezogen ist (Knochenhauerstr. 33 in 30159 Hannover, Tel. 0511-1241808. E-mail: info@reformierter-bund.de

• **Hugenottenfest in Bad Karlshafen 2006:** Das alljährlich veranstaltete Hugenottenfest in Bad Karlshafen, an dem sich auch das Deutsche Hugenotten-Museum sowie die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft beteiligen, findet 2006 vom 7. bis 9. Juli statt. Auch in diesem Jahr erwartet die Festbesucher wieder neben zahlreichen Marktständen ein buntes Programm (es lag bei Drucklegung dieser Ausgabe leider noch nicht vor).

• **Spendenquittungen:** Der Vorstand der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft möchte sich bei allen Spenderinnen und Spendern des vergangenen Jahres sowie der ersten Monate 2006 ganz herzlich bedanken. Um die Verwaltungskosten möglichst gering zu halten, versenden wir Spendenquittungen erst bei Zuwendungen von über 10 Euro.

• **Welthugenottentreffen 2006:** Das 14. Internationale Treffen von Nachkommen der Hugenotten, das vom Welt-Hugenotten-Zentrum in Paris veranstaltet wird, findet vom 22. bis 29. September 2006 in der Normandie (Dieppe) statt. Die Gegend um Dieppe ist reich an Erinnerungen an die Hugenotten. Unter anderem hielt sich dort der schottische Reformator John Knox zwischen 1555 und 1557 auf und bekehrte in dieser Zeit u. a. die Familie Martel zum reformierten Glauben. Das Programm sowie ein Anmeldeformular können sie über unsere Geschäftsstelle in Bad Karlshafen (Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen) beziehen.

• **Abonnement der Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft:** Ein Abonnement der Geschichtsblätter lohnt sich, da Abonnenten 25% Rabatt auf alle Geschichtsblätter erhalten. Abonnenten könnten auch alle bisher erschienenen Publikationen, sofern sie noch lieferbar sind, zu diesen günstigen Konditionen erwerben.

• **Genealogischer Arbeitskreis:** Das nächste Treffen des genealogischen Arbeitskreises findet vom 25. bis 26. März 2006 in der Geschäftsstelle der deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V. in Bad Karlshafen statt.



## Auf den Spuren der Hugenotten

### Studien und Begegnungsreise in die evangelische Diaspora vom 1. bis 8. September 2006 nach Südfrankreich.

Veranstalter: Protestantisches Dekanat Landau in Verbindung mit dem Gustav-Adolf-Werk Pfalz und der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.

**Teilnehmer:** Alle am Thema Interessierten, die gut zu Fuß sind. **Leistungen:** Fahrt im Fernreisebus, 7 Übernachtungen in Sommières mit Halbpension inkl. Eintrittsgeldern, Führungen und Vorträgen. **PREIS:** 450 Euro (nur DZ vorhanden!). **Kapazität:** ca. 45 Personen. **Leitung:** Dekan Rudolf Ehrmantraut, Landau; Pfr. Ralf Neumayer, Hochstadt; Pfr. Peter Glock, Neuhofen. Zudem wird Frau Dominique Guillemenot-Ehrmantraut als Vorstandsmitglied der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e. V. an der Fahrt teilnehmen.

#### Auszüge aus dem Programm

1. Tag: Anreise nach Sommières und Bezug des Quartiers / 2. Tag: Teilnahme am Protestantentreffen in Anduze mit Markt der Möglichkeiten / 3. Tag: Besuch des Gottesdienstes in Sommières, anschließend Besichtigung der Grottes Demoiselles. / 4. Tag: Montpellier - Kulturzentrum des Languedoc - Führung durch die Altstadt und die Kathedrale. Begegnung mit dem dortigen Kirchenvorstand einer Ev. Gemeinde. / 5. Tag Aigues-Mortes und Sts. Maries de la Mer - Besichtigung der beiden Kleinode der Camargue und Aufenthalt am Strand; Rückfahrt über Arles. / 6. Tag: Führung durch Nîmes und Pont du Gard - Informationen und Filmvorführung zur Geschichte des Protestantismus in Frankreich. / 7. Tag: Zur freien Verfügung. Fakultativ: Wanderung in den Cevennen: Vallerauge - Weg der 4000 Stufen. / 8. Tag: Rückfahrt

Hiermit melde ich mich **verbindlich** zur Studien- und Begegnungsreise an:

Vor- und Zuname.....

Straße, Wohnort.....

Telefonnummer..... Geburtsdatum.....

Die Kosten für die Reise in Höhe von **450 €** überweise ich bis spätestens **1. Juli 2006** unter dem Stichwort „Hugenotten“ auf das Konto Nr. 26 971 Sparkasse SÜW (BLZ 548 500 10) des Ev. Verwaltungsamtes. Die Teilnehmer erhalten nach der Anmeldung eine Einladung zu einem Vortragsabend. Trete ich aus Gründen vom Reisevertrag zurück, die nicht durch die Reiserücktrittsversicherung abgedeckt sind, steht der Veranstalterin eine pauschale Entschädigung zu. Die Reisebedingungen werden auf Wunsch zugeschickt. Ich nehme außerdem zur Kenntnis, dass eine Haftung für selbst verschuldete Unfälle, Fälle höherer Gewalt sowie verlorene Gegenstände nicht übernommen wird.

Ort/Datum/Unterschrift.....

## Vierte Internationale Hugenotten-Konferenz in Emden

14.–17. September 2006

Veranstalter: Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e. V.  
und Johannes a Lasco Bibliothek

Im Anschluss an die drei Internationalen Hugenotten-Konferenzen in Charleston/USA (1998), London (2000) und Stellenbosch/Südafrika (2002) wird die vierte Internationale Hugenotten-Konferenz (Conférence Internationale des Huguenots/International Huguenot Conference) vom 14. bis 17. September 2006 in der deutschen Hafenstadt Emden durchgeführt. In der vom Calvinismus geprägten Stadt existierte annähernd 350 Jahre lang eine eigenständige Französisch-reformierte Gemeinde. Der Beschluss, die Tagung in Ostfriesland durchzuführen, wurde von Vertretern verschiedener Hugenottengesellschaften während der Tagung in Stellenbosch gefasst. Die Veranstalter der diesjährigen Konferenz sind die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V. mit Sitz in Bad Karlshafen und die Johannes a Lasco Bibliothek in Emden, die auch als Tagungsort fungiert. Die Ruine der im 2. Weltkrieg ausgebombten Großen Kirche zu Emden, wurde 1992 bis 1995 zu einer wissenschaftlichen Bibliothek und Forschungsstätte für den Reformierten Protestantismus wieder aufgebaut.

Bei der Konferenz werden insgesamt 22 Vorträge zur Theologie, Geschichte und Genealogie der Hugenotten präsentiert. Die Referenten stammen aus Großbritannien, Irland, den Niederlanden, Südafrika, den USA und Deutschland. Zum Programm der Tagung zählen auch eine Exkursion, ein Konferenz-Diner und ein Festgottesdienst. Die Veranstalter laden alle interessierten Personen ein, an der vierten Internationalen Hugenotten-Konferenz teilzunehmen. Weitere Informationen sind über die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen (dhgev@t-online.de / www.hugenotten.de) oder über die Johannes a Lasco Bibliothek, Kirchstr. 22, 26721 Emden (voss@jalb.de / www.jalb.de) erhältlich.

**Tagungsbeitrag** (inkl. zwei Exkursionen, ein Tagungs-Diner, zwei Imbisse), Erwachsene 80,00 Euro / Ehepartner, Schüler, Studenten, Arbeitslose 50,00 Euro. Der Beitrag kann ab sofort auf das Konto der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. bei der Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53), Konto-Nr. 118 060 521, Stichwort: „Weltkonferenz“ überwiesen werden.

Hiermit melde ich mich zur vierten Internationalen Hugenotten-Konferenz in Emden an:

Vor- und Zuname.....

Straße, Wohnort.....

Telefonnummer..... Geburtsdatum.....

**Hotelauskünfte** beim Verkehrsverein Emden  
Telefon 04921/97400  
Email [info@emden-touristik.de](mailto:info@emden-touristik.de)  
oder über die Homepage  
<http://www.emden-touristik.de>



*Rechts: Der Tagungsort. Die Johannes a Lasco Bibliothek – Große Kirche Emden – Blick von Osten.*

**Programm der vierten Internationalen Hugenotten-Konferenz**  
**Conférence Internationale des Huguenots/  
International Huguenot Conference**  
**14. bis 17. September 2006**

Stand: 2. Februar 2006 (Programmänderungen werden über [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) mitgeteilt)

**Donnerstag, 14. September**

- 13.00 Uhr Öffnung des Tagungsbüros / Kaffee-Tee
- 14.00 Uhr Eröffnung der Konferenz
- 14.30 Uhr Dolf Britz (Südafrika): The French Refugees in South Africa and the 20th Century Historiography
- 15.25 Uhr Cornel Zwierlein (Deutschland): Religionsfriedensbemühungen zwischen dem Reich, Savoyen und Frankreich 1555-1563
- 16.20 Uhr Kaffeepause
- 16.45 Uhr Herman. J. Selderhuis (Niederlande): Doctrine and tolerance: Franciscus Junius (François du Jon Sr.)
- 17.40 Uhr Imbiss
- 18.40 Uhr Erich Wenneker (Deutschland): Deutschsprachige Übersichtsdarstellungen zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser im 17. Jahrhundert

- 19.35 Uhr Pieter Coertzen (Südafrika): New Discoveries on the Huguenots of South Africa
- 20.30 Uhr Ausklang des ersten Konferenztages mit Wein und anderen Getränken

### **Freitag, 15. September**

- 9.00 Uhr Vivien Costello (Irland): Tracing the military careers of some refugee Huguenot officers from France to England and Ireland via the Dutch Republic
- 9.55 Uhr Andreas Flick (Deutschland): Die „Prinzessin von Ahlden“ und die Hugenotten
- 10.50 Uhr Pause
- 11.15 Uhr John Vignoles (Großbritannien): Family relationships among the Huguenot Regiments
- 12.10 Uhr Andrew Spicer (Großbritannien): Medical Provision and the Huguenots
- 13.05 Uhr Pause
- 14.05 Uhr Klaas-Dieter Voß (Deutschland): Theologische Kontroversen der Französisch-reformierten Gemeinde Emdens im 16. Jahrhundert
- 15.00 Uhr Exkursion nach Leer mit Stadtführung (u. a. Besuch der Großen Kirche).
- 18.00 Uhr Randolph Vigne (Großbritannien): Philip Mercier (1689-1760) reassessed: a neglected English painter and his German Huguenot roots
- 18.55 Uhr James Goodwin (Großbritannien): The Huguenot influence on English furniture 1660-1714
- 19.50 Uhr Konferenz-Diner

### **Samstag, 16. September**

- 9.00 Uhr Ursula Fuhrich-Grubert (Deutschland): „Meine liebe Mamma Camas! Vergessen Sie mich nicht!“ Hugenottische Netzwerke um Friedrich II. von Preußen
- 9.55 Uhr Jane McKee (Großbritannien): Charles Drelincourt and the Huguenot Network
- 10.50 Uhr Pause
- 11.15 Uhr Carolyn Lougee Chappell (USA): A European Family in the Huguenot Diaspora
- 12.10 Uhr Susanne Lachenicht (Deutschland/Irland): French Proselytes and French Protestants in early 18th century London
- 13.00 Uhr Pause

- 14.00 Uhr Margrit Schulte Beerbühl (Deutschland): Deutsche Kaufleute in London und ihre niederländischen und hugenottischen Geschäftspartner (ca. 1700-1800)
- 14.55 Uhr Silke Kamp (Deutschland): Hugenottische Lebensstile im Spiegel von Steuer- und Gerichtsakten. Das Beispiel Potsdam
- 15.50 Uhr Pause
- 16.15 Uhr Christina L. Griffith (Deutschland): „Ce méchant relaps“. Katholische Propaganda gegen eine Thronfolge des Protestanten Heinrich IV.
- 17.10 Uhr Mary Gundlach (Deutschland/Großbritannien): Jean Perrachon, Flüchtlingskommissar in Kassel
- 18.00 Uhr Pause
- 19.15 Uhr Victor d'Assonville (Südafrika): Early theology at the Cape of Good Hope – some notes on the theology of a French refugee in the 18th century
- 20.10 Uhr Albert de Lange (Deutschland/Niederlande): Eine interaktive Waldenser-Bibliographie (sollte ein Vortrag ausfallen, so enden die Vorträge am Samstag früher!!)

### **Sonntag, 17. September**

- 9.30 Uhr Abfahrt nach Canum
- 10.00 Uhr Festgottesdienst in der Evangelisch-reformierten Kirche Canum (Predigt Pastor Dr. Andreas. Flick) mit anschließender Kirchenführung
- 11.30 Uhr Weiterfahrt nach Rysum zur ältesten Orgel der Welt (es werden Stücke aus dem Hugenottenpsalter gespielt / Offizieller Abschluss der Weltkonferenz)
- 13.00 Uhr Ankunft in Emden



### **Hugenottenkreuze**

Bestellungen bitte direkt an:

Ursula-M. Mathieu, Lehnsmorgen 12b in 38173 Sickinge,  
Tel. 05305-666

oder über unseren Webshop [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de)

Bitte fordern Sie einen Prospekt an.

## Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel 05672-1433 / Fax 05672-925072 / E-Mail dhgev@t-online.de



Andreas Flick

„Auf Widerspruch waren wir gefaßt...“

Leben und Werk des reformierten  
Erweckungstheologen Theodor Hugues

Andreas Flick: **„Auf Widerspruch waren wir gefaßt ...“ Leben und Werk des reformierten Erweckungstheologen Theodor Hugues**

2004, Koproduktion m. d. Stadtarchiv Celle, (Geschichtsblatt, Bd. 38), 298 Seiten m. Abb., 2004, ISBN 3-930481-19-7 / 19,80 Euro

Der 1803 in Hamburg geborene Hugenottennachfahre Theodor Hugues (1803-1878) zählt zu den wichtigsten reformierten Erweckungstheologen in Nordwestdeutschland. In enger Abstimmung mit seinem Freund Johann Hinrich Wichern ergriff er die Initiative zur Gründung des ersten Vereins für Innere Mission in Deutschland.



Sebastian Prüfer

**Reformierter zwischen  
Reaktion und Revolution**

Der Königsberger Pfarrer Louis Detroit  
und Preußens Hugenotten im 19. Jahrhundert

Sebastian Prüfer: **Reformierter zwischen Reaktion und Revolution. Der Königsberger Pfarrer Louis Detroit und Preußens Hugenotten im 19. Jahrhundert**

1999, (Geschichtsblatt Band 29), 173 S. m. Abb., ISBN 3-930481-11-1 / 14,90 Euro

Die politisch-theologische Biographie des Königsberger französisch-reformierten Pfarrers Louis Detroit (1801-1882) ist auch ein Beitrag zur Geschichte von Vormärz und Revolution von 1848/49.

# Deutsches Hugenotten-Zentrum

## Homepage [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de)

Hafenplatz 9a - 34385 Bad Karlshafen. Geschäftsstelle: Hannelore Austermühle. Fon 05672-1433. Fax 05672-925072. Email [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de). Hier befinden sich: Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft, Bibliothek und Archiv, Genealogische Forschungsstelle und das Deutsche Hugenotten-Museum. **Bitte melden Sie Ihren Besuch bei der Geschäftsstelle vorher an.**

**Vorstand:** Präsident: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, TEL 05141/25540, FAX 05141/907109, Email [Refce@t-online.de](mailto:Refce@t-online.de); Vizepräsident: Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar, TEL 05671/6747, FAX 05171/931362 Email [J.Desel@t-online.de](mailto:J.Desel@t-online.de)

**Konto:** Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V. Bad Karlshafen. Kasseler Sparkasse BLZ: 520 503 53, Kontonummer: 118 060 521

**Bibliothek:** Leiter: Erich Wenneker, privat: Kirchtor 3A, 31061 Alfeld. TEL 05181/4918, FAX 05181/827949, Email [Erich.Wenneker@t-online.de](mailto:Erich.Wenneker@t-online.de)

**Genealogie:** Archiv, Forschungsstelle Dokumentation usw. **Sachgebiet Hugenotten:** DHG, Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. **Sachgebiet Walddenser:** Dr. Theo Kiefner, privat: Lehengasse 5, 75365 Calw 6, TEL 07051/51085

**Museum:** TEL 05672-1410; Email [hugenottenmuseum@t-online.de](mailto:hugenottenmuseum@t-online.de)  
**Infolge der Umbauarbeiten in der zweiten Museumsetage erfragen sie bitte die Öffnungszeiten.**

**Hugenotten-Info-Büro:** Renate Hoeck, Ketzerbach 37, 35037 Marburg, TEL und FAX 06421-617297.

**Haben Sie schon den Mitgliedsbeitrag für 2006 bezahlt?**

**Falls nicht, bitten wir Sie den Betrag von 36,- Euro auf das Konto der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V. bei der Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521 zu überweisen.**

Herzliche Einladung zur  
vierten Internationalen Hugenotten-Konferenz in Emden  
14.–17. September 2006  
Nähere Informationen siehe Seite 83 bis 85



*Das so genannte „Schepken Christi“, das sich am Ostportal der Großen Kirche in Emden befindet. Dieses Wahrzeichen haben die aus Holland, Brabant, Frankreich und England vertriebenen Protestanten im 17. Jahrhundert der „Mutterkirche oder Herberge der Kirche Gottes“ aus Dankbarkeit für die Aufnahme in Emden errichten lassen. Die Inschrift besagt: „Godts Kerck Vervolgt Verdreven. Heft godt hyr Trost geven.“*